Nr. 180 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Donnerstag, den 7. August 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 %, Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Kwiatkowski Ministerpräsident?

Wieder einmal Regierungsumbildung — Gerüchte über Auflösung des Sejms — Neuwahlen in Sicht? — Die Entscheidung fällt in Radom

Warschau. Im Zusammenhang mit der Legionärstagung in Radom will man in Regierungskreisen wissen, daß in absehbarer Zeit eine grundsätzliche Aenderung eintreten wird. Bald nach der Tagung soll sich Slawek zurückziehen und an seine Stelle soll der bisherige Handelsminister Kwiatkowski als Ministerpräsident ein neues Kabinett bilden, welches in erster Linie bemüht sein soll, die Wirtschaftskrise zu beheben. Man ist der Ansicht, daß es Kwiatkowski gelingen werde eine Auslandsanleihe zu erlangen, für die er schon die erforderlichen Schritte bei seinen Auslandsreisen unternommen hat. Eine Auslandsanleihe an die jetzige Regierung soll sehr schwierig sein und darum hat man sich auch in der Oberstengruppe entschlossen, diese Aenderung eintreten zu lassen. Augenblicklich ist noch Matuszewski der Kandidat der Oberstengruppe, doch heißt es, daß Pilsudski sich für Kwiatkowski entscheiden werde, der auch die Unterstützung des Staatspräsidenten hat. Pilsudski selbst will sich im neuen Kabinett nur den Militärfragen widmen. Das rekonstruierte Kabinett soll einen ausschließlichen Wirtschaftscharakter tragen und so Vertrauen im Ausland werben. Kwiatkowski ist auch Träger des Gedankens der Zusammenarbeit mit dem Sejm. Sollte er Ministerpräsident werden, dann dürfte man noch Ende dieses Monats mit der Auflösung des Sejms rechnen und mit baldigen Neuwahlen, die dann Grundlage für eine Auslandsanleihe sein möchten.

Ob die Oberstengruppe sich indessen so einfach von der Macht wird verdrängen lassen, erscheint fraglich. Man rechnet auf scharfe Auseinandersetzungen in Radom und dieser Kongreß soll entscheidend sein für die Politik, die in Zukunft Platz greifen soll. Es muß betont werden, daß es sich selbstverständlich nur um Kombinationen handelt, die im Regierungslager kolportiert werden, aber viel Wahrscheinlichkeit für sich haben.

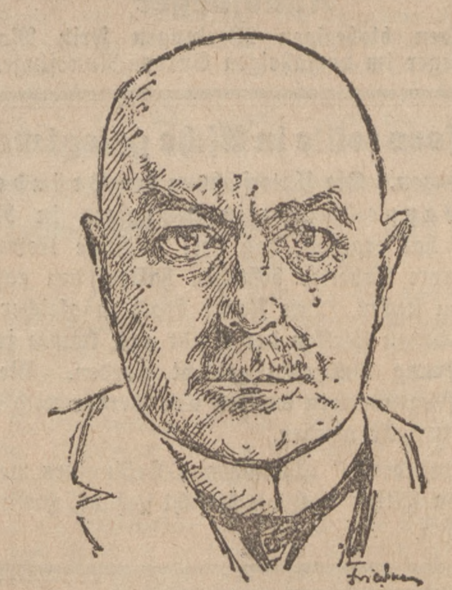
Staatspartei und Sozialdemokratie

Eine Warnung des preußischen Finanzministers an das Bürgertum

Köln. In der Morgenausgabe der „Kölnischen Zeitung" kommt der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff in dem Aufsatz „Ein Appell" auf

die Stellung der neuen Staatspartei zur Sozialdmokratie

zu sprechen und führt u. a. aus: Es wäre vergeblich, wenn versucht werden sollte, unter dem Namen „Hindenburgblock" alle die zusammenzufassen, die bei den letzten Auseinandersetzungen hinter Brüning und Dietrich gestanden hätten, zum Kampfe nicht nur gegen die radikalen Elemente, sondern auch zum Kampfe gegen die Sozialdemokratie. Bei den Befreiungsfeiern in Koblenz hätten Hindenburg und Braun gemeinsam vor den Koblenzer Bürgern gestanden. Das sei ein Sinnbild dafür, daß Reichspolitik und preußische Politik jahrelang um die Befreiung des Rheinlandes gerungen hätten. Hoepker-Aschoff führt dann den vor wenigen Tagen von der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung beschlossenen Ausbau der Schinkelwache zu einer Gedächtnisstätte für die Gefallenen, die letzte Notverordnung gegen das unbefugte Waffentragen, die Zustimmung der preußischen Regierung im Reichsrat zu allen Gesetzentwürfen, die von der Reichsregierung im Reichsrat vorgelegt worden waren, und die letzten Endes den Ausgangspunkt der jetzigen Notverordnung gebildet hätten, die Einigung in der Grenzhilfe und andere Fälle an. Er fragt, ob man angesichts dieser Tatsachen wagen könne, eine bürgerliche Sammlung mit dem Ziele herbeizuführen, die preußische Koalition zu sprengen, der Sozialdemokratie den Namen einer staatsbejahenden Partei abzusprechen und zum Kampfe gegen den Marxismus aufzurufen. Hoepker-Aschoff fährt fort, wenn Reichskanzler Brüning und Ministerpräsident Braun in so bedeutsamen Fragen sich zu verantwortungsbewußter gemeinsamer Arbeit zusammenfinden, kann nicht der Zeitpunkt kommen, wo die Stunde der Not alle Kräfte, die jetzt sowohl hinter der Regierung Brünings wie hinter der Regierung Brauns stehen, zu gemeinsamer Arbeit im Kampfe gegen die radikale Flut zusammenzwingt? Der Wahlkampf, der jetzt geführt werden muß, wird von uns auch gegen die Sozialdemokratie und für das Kabinett Brüning-Dietrich geführt werden. Aber hierum handelt es sich bei der augenblicklichen Auseinandersetzung nicht, sondern darum, ob ein Block errichtet werden soll mit dem Gedanken nach vergeblichen Wahlen auch mit verfassungswidrigen Mitteln zu regieren und darum, ob die Sozialdemokratie als staatsbejahende Partei anerkannt werden soll oder nicht.



Vermittler zwischen Staatspartei und Volkspartei

zu sein, hat der saarländische Großindustrielle Kommerzienrat Röchling sich bereit erklärt. Zu diesem Amt wird er besonders befähigt durch seine Stellung als Führer der Deutsch-Saarländischen Volkspartei, die sich aus den staatsbewußten volksparteilichen und demokratischen Kreisen des Saarlandes zusammensetzt.

Um die Ausgleichsverhandlungen in Indien

London. Nach einer Reutermeldung aus Allahabad hat der Vizekönig von Indien die Ueberführung Pandit Nehrus und seines Sohnes aus dem Gefängnis von Allahabad nach dem Gefängnis von Puna gebilligt. Die Ueberführung hat den Zweck, die Ausgleichsverhandlungen mit Gandhi zu fördern. Vorläufig besteht zwischen Gandhi und den beiden Nehrus noch keine völlige Uebereinstimmung, besonders Nehru widersetzt sich Zugeständnissen jeder Art.

Neue russisch-amerikanische Verhandlungen?

Kowno. Nachdem die amerikanischen Behörden das Verbot für die Löschung russischer Waren in amerikanischen Häfen aufgehoben haben, sind, wie aus Moskau gemeldet wird, von russischer Seite neue Verhandlungen mit Vertretern amerikanischer halbamtlicher Kreise geplant, die die Regelung der diplomatischen Beziehungen zum Gegenstand haben sollen. Die Sowjetregierung hat dem „Amtorg"-Leiter Bogdanow weitgehende Vollmachten für die Verhandlungen gegeben. Außerdem soll ein Ausschuß mit Vertretern der Sowjetregierung nach Amerika entsandt werden.

500 Millionen Bushels Getreide in Amerika vernichtet

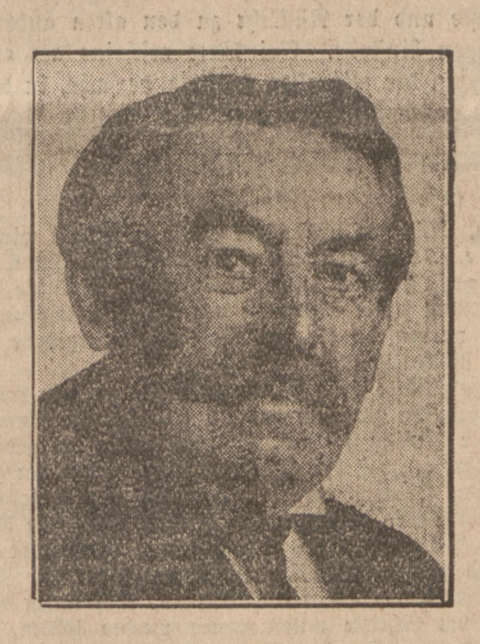
Neuyork. Nach Schätzungen des amerikanischen Landwirtschaftsministeriums beläuft sich der infolge der außergewöhnlichen Hitze entstandene Verlust an Getreide in ganz Amerika auf 500 Millionen Bushels. Die Baumwollernte in den Staaten Oklahoma und Tennessee ist fast vernichtet. Im Staate Missouri sehen sich die Farmer gezwungen, das Vieh zu schlachten, da die Weiden verbrannt sind. In verschiedenen Seen des Staates Indiana hat ein großes Fischsterben eingesetzt. Zahlreiche Städte haben Verordnungen erlassen, in denen strenge Strafen für die Verwendung von Wasser angedroht werden.

Ansturm gegen Briand

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, Anfang August 1930.

Alle 14 Tage rückt Raymond Poincaree ein Stück weiter nach rechts. Wenn man genau die Artikel verfolgt hat, die er seit seiner Wiedergesundung alle 2 Wochen der „Nacion" von Buenos Aires schreibt und die vom Pariser „Excelsior", einem sonst ganz neutralen Blatt, nachgedruckt werden, so sieht man, wie sich Poincaree dauernd weiter nach rechts entwickelt. Schon vor zwei Monaten erregte ein Artikel großes Aufsehen, welcher die Ueberschrift trug: „Nach Ihnen, bitte, meine Herren!" Es war darin gesagt, daß Frankreich an seine eigene Abrüstung erst denken könne, wenn Rußland, Italien und vor allem Deutschland wirklich abgerüstet hätten. Beim Lesen dieses Artikels mußte man sich immer fragen, ob er wirklich von



Der französische Außenminister Briand

Poincaree oder nicht viel mehr von einem Mann, der äußersten Rechten aus den Kreisen der „Action Francaise" stamme.

Der letzte „Nacion"-Artikel hat ebenfalls wieder viel von sich reden machen: „Seit 1920 hat man in Deutschland mit einer bemerkenswerten Folgerichtigkeit daran gearbeitet, alle Mittel zu entwickeln, die es erlauben, im gegebenen Moment plötzlich eine stärkere und bessere Armee aufzustellen als die durch den Vertrag von Versailles vorgesehene. Im Jahre 1924 hatten die Sachverständigen des Dawes-Planes die deutschen Militärausgaben, die damals nicht höher waren als 450 Millionen Mark, für übertrieben gehalten. Im Budget von 1927 bis 1928 waren diese Ausgaben aber bereits 38 Prozent höher. Dadurch sah man, daß die Regierung, oder daß wenigstens der Reichswehrminister mit der stillschweigenden Zustimmung seiner Kollegen aus der Reichswehr nicht nur, wie es der Vertrag vorschreibt, eine Macht zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zum einfachen Grenzschutz machen wollte, sondern ein Heer vorbereitete, daß für den Zukunftskrieg ausgerüstet wurde. Gleichzeitig hat General Gröner mit der Unterstützung des Marschalls Hindenburg dauernd daran gearbeitet, aus der Reichswehr eine tadellose Armee zu machen, und so erhöhten sich ständig die Kredite für die höheren und niederen Offiziere. Schließlich hat General Gröner das Heer mit einem glänzenden Material ausgerüstet, mit allem, was ein Berufsheer oder auch ein Volksheer braucht".

Gewiß mögen viele Wahrheiten in Poincarees Worten stecken. Aber er trägt sie in einer Form vor, die keinen Zweifel daran läßt, daß er sich damit gegen die Rheinlandräumungspolitik Briands wenden will. Er wird darin von verschiedenen rechtsstehenden Militärverbänden unterstützt, welche dieser Tage die Pariser Mauern mit Anschlägen bedeckten, auf denen steht, daß sie die öffentliche Verurteilung Briands wegen Hochverrats fordern, wenn sich die Räumung des Rheinlandes als ein Verbrechen am französischen Volk erweisen sollte.

Poincaree ruht nicht. In einem neuen Artikel in der Zeitschrift „Illustration“, deren gelegentlicher Mitarbeiter er auch schon seit einiger Zeit geworden ist, wendet sich Poincaree jetzt ganz scharf gegen Briands Absichten einer Einigung Europas. Er glaubt, die Revision der Friedensverträge und somit Frankreichs heutige Macht komme dadurch zur öffentlichen Debatte. Aus Poincarees „Illustrations“-Artikel spricht das böse Gewissen.

Poincaree selbst hat vor einigen Monaten davon gesprochen. Briand könne im Juni nächsten Jahres bei der Neuwahl des Republikpräsidenten den Platz Gaston Doumergues einnehmen. Aber jetzt taucht plötzlich gegen Briand, der an sich nicht abgeneigt zu sein schien, Republikpräsident zu werden, obwohl dies gewissermaßen politisch ein Ruheposten bedeutet, eine Kandidatur von rechts herauf, die des Senators Albert Lebrun. Wer ist Lebrun? Vor allem ist er Lothringer, und schon daher ist ihm Poincaree sicher sehr gewogen. Er war Minister, und er ist der Vorsitzende der Armeekommission des Senats. Als Tardieu jetzt in Nancy war, sprach Lebrun offen seine Besorgnisse über die Rheinlandräumung aus. Die nationalistischen Ausschreitungen im Rheingebiet hätten bewiesen, daß die frühzeitige Räumung des Rheinlandes ein Fehler war. Bis zum Juni nächsten Jahres vergeht noch allerhand Zeit. Aber bereits sammeln sich die Freunde und die Gegner der deutsch-französischen Verständigungspolitik.

Kurt Lenz.

Eine Zurechtweisung Poincarees

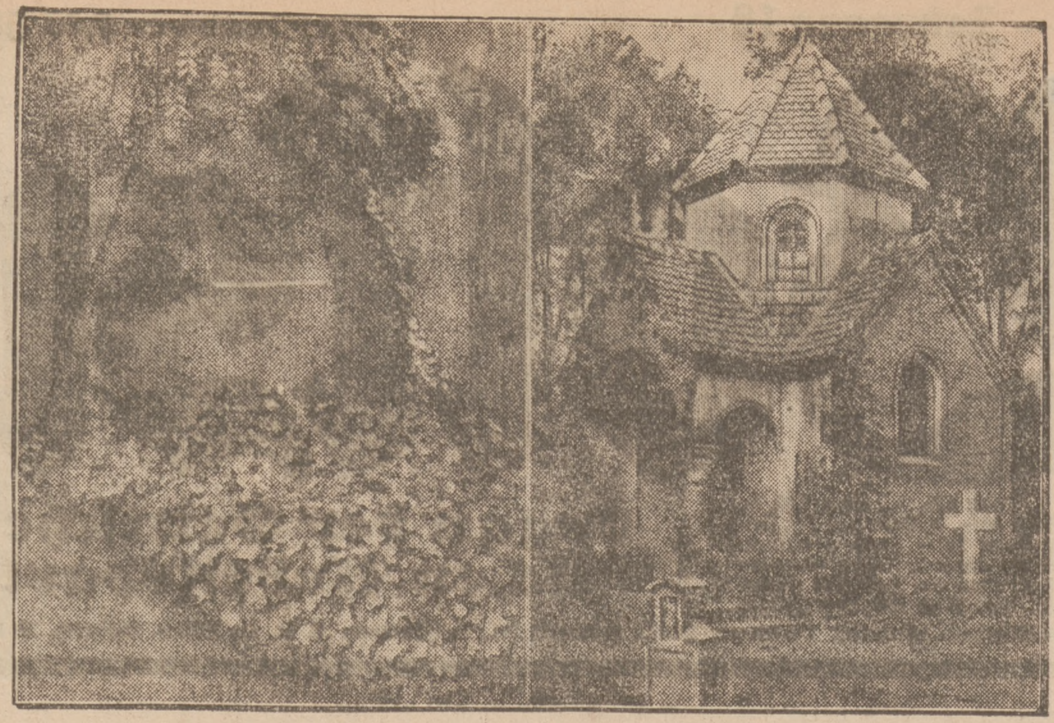
Berlin. Gegenüber dem am 30. Juli gleichzeitig im Pariser „Excelsior“ und in der „Nacion“-Buenos Aires erschienenen Artikel Poincarees, worin dieser in der gewohnten Weise Deutschland verdächtigt und selbst die Person des Reichspräsidenten in die politische Debatte zieht, erklärt die „La Plata“-Zeitung in Buenos Aires in einem Leitartikel:

Poincarees Kritik an der Person des Reichspräsidenten gehe sehr fehl, denn dieser habe Beweise genug dafür geliefert, daß er die neue Zeit besser verstehe, als Poincaree, dessen Geistesverfassung mehr und mehr an die Clemenceaus erinnere. Poincarees ständig wiederholte Warnungsrufe vor der deutschen Reichswehr und seine von jedem einigermaßen objektiv Gesinnten als sehr fadenscheinig erkannten Argumente für Frankreichs Ansprüche auf das Saargebiet, seien allmählich etwas komisch. Poincaree widerspreche sich selbst, indem er einerseits den Dank dafür vermisse, daß Frankreich ohne vorherige Garantie für einen geordneten deutschen Haushalt und für die pünktliche Erfüllung des Youngplanes das Rheinland geräumt habe, auf der anderen Seite aber die vollkommen verfassungsmäßigen deutschen Ausnahmeregeln, die gerade der Erfüllung der deutschen Verpflichtungen dienen sollten, als ein Anzeichen diktatorischer Gelüste und der Rückkehr zu den alten autoritativen Anschauungen hinstelle. Poincaree erscheine als ein Wolf im Schafspelz, der mit allen Mitteln versuche, in der Welt Mißtrauen gegen Deutschland zu säen.

Woldemaras klagt gegen den litauischen Staat

Kowno. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, dürfte die Klage Woldemaras gegen den litauischen Staat auf Schadenersatz durch seine Verbannung und die zwangsweise Räumung seiner Wohnung von einem litauischen Gericht abgewiesen werden, da die von Woldemaras gegebene Begründung nicht stichhaltig ist.

In seiner Klage hebt Woldemaras hervor, daß man Maßnahmen gegen ihn getroffen habe, um ihn zu Handlungen hinzureißen, die Anlaß zu einem Anschlag gegen ihn geben könnten. Er führt an, daß der Geheimpolizist Gricius, der zu seiner Ueberwachung kommandiert war, bestochen werden sollte, Woldemaras unauffällig zu ermorden. Hierfür habe eine bestimmte Stelle dem Polizisten 30 000 Lit geboten. Woldemaras machte Gricius und einige Studenten als Zeugen namhaft. Er führt noch eine Reihe von anderen Fällen an, nach denen vom Innenministerium Schritte unternommen werden sollten, um ihn aus dem Wege zu räumen. In der Anklageschrift betont Woldemaras weiter, man habe ihn wie einen Schwerverbrecher und noch schlimmer behandelt, da im Umkreis von 40 Kilometer von seinem Verbannungsort weder ein Arzt noch sonstige medizinische Hilfe zur Verfügung ständen. Durch das Verbot aller Besuche werde ihm jede Möglichkeit genommen, die allernotwendigsten privaten Besorgungen zu erledigen. Woldemaras sucht zu beweisen, daß seine Verbannung und die Zwangsaussetzung aus seiner Wohnung in keiner Weise gerechtfertigt seien.



Hier wird Siegfried Wagner ruhen

Siegfried Wagner wird in dem Teil des Bayreuther Friedhofes beigesetzt werden, in dem sein Großvater Franz Liszt (rechts dessen Grabkapelle) und Jean Paul bestattet sind — und zwar wird er gegenüber der Grabstätte Jean Pauls (links) zur letzten Ruhe gebettet werden.

Militärische Schreckensherrschaft in China

Der Kampf zwischen weißen und roten Truppen

London. Nach den in Tokio vorliegenden amtlichen Berichten dehnt sich die Schreckensherrschaft des Militärs in China immer weiter aus. Englische Privatmeldungen aus China berichten über schwere Uebergriffe gegen drei englische Frauen. Die Frau des englischen Chefingenieurs der Tientsin-Pukau-Eisenbahn wurde in ihrem Hause von einem chinesischen Soldaten durch Bajonettstiche lebensgefährlich verletzt. Ferner werden zwei Missionarinnen, Frl. Harrison und Frl. Nettleton, die sich seit längerer Zeit in den Händen der roten Truppen befinden, mit dem Tode bedroht, falls von den britischen Behörden nicht innerhalb kurzer Zeit das verlangte Lösegeld in Höhe von 120 000 Mark gezahlt wird. Ein Chinese hat von Frl. Harrison einen Brief erhalten, in dem die Martern geschildert werden, denen Frl. Nettleton ausgesetzt wurde. Dem Briefe lag u. a. ein abgeschnittener Finger von Frl. Nettleton bei. Die roten Truppen drohten, von beiden Frauen sämtliche Finger abzuschneiden, falls das Lösegeld nicht sofort gezahlt werde. Der Generalsekretär der englischen Missionsstation in China wartet gegenwärtig noch auf eine amtliche Bestätigung dieser Meldungen; sollten sie sich als richtig erweisen, so ist mit einem Eingreifen der englischen Regierung zu rechnen.

Nach weiteren Meldungen wurden in Tschangtscha drei Matrosen des englischen Kanonenbootes „Teal“ bei einem Geplänkel mit chinesischen roten Truppen verwundet. Das amerikanische Kanonenboot „Palos“ wurde in der Gegend von Tschangtscha zum zweiten Male von roten Truppen angegriffen, wobei ein anmerikanischer Matrose verletzt wurde. Auch italienische und japanische Kanonenboote wurden in der Gegend von Tschangtscha aus Maschinengewehren beschossen. Die Besetzung von Hankau durch die Kommunisten wird nun in aller Kürze erwartet. Die ausländischen Mächte haben zum Schutze ihrer Staatsangehörigen und deren Eigentum bisher 11 Kriegsschiffe vor Hankau zusammengezogen. Die ausländische Kolonie in Hankau zählt 3000 Köpfe.



An der Spitze der deutschen Europa-Rundflieger

steht nach den bisherigen Wertungen Fritz Morzik, der Sieger im vorjährigen Europa-Rundfluge.



Helsingfors sollte in Asche gelegt werden?

Kopenhagen. Die Untersuchung der Brände, die am Tage des Lappo-Umzuges in Helsingfors in Rovanieni ausbrachen, hat ergeben, daß drei flüchtige Kommunistenführer mehrere Arbeiter bestochen hatten, den ganzen Ort in Brand zu stecken. Das Feuer brach zu gleicher Zeit an fünf verschiedenen Stellen der Stadt aus, konnte jedoch von der Bevölkerung rechtzeitig gelöscht werden. Die Brandstifter sind festgenommen worden und werden noch in diesem Monat abgeurteilt werden.

„Nationaltidende“ läßt sich aus Helsingfors melden, die Kommunisten hätten auch die Absicht gehabt, Helsingfors in Asche zu legen.

Der Ruf nach Preisabbau

Die Reichsregierung drängt auf rasche Senkung der Preise.

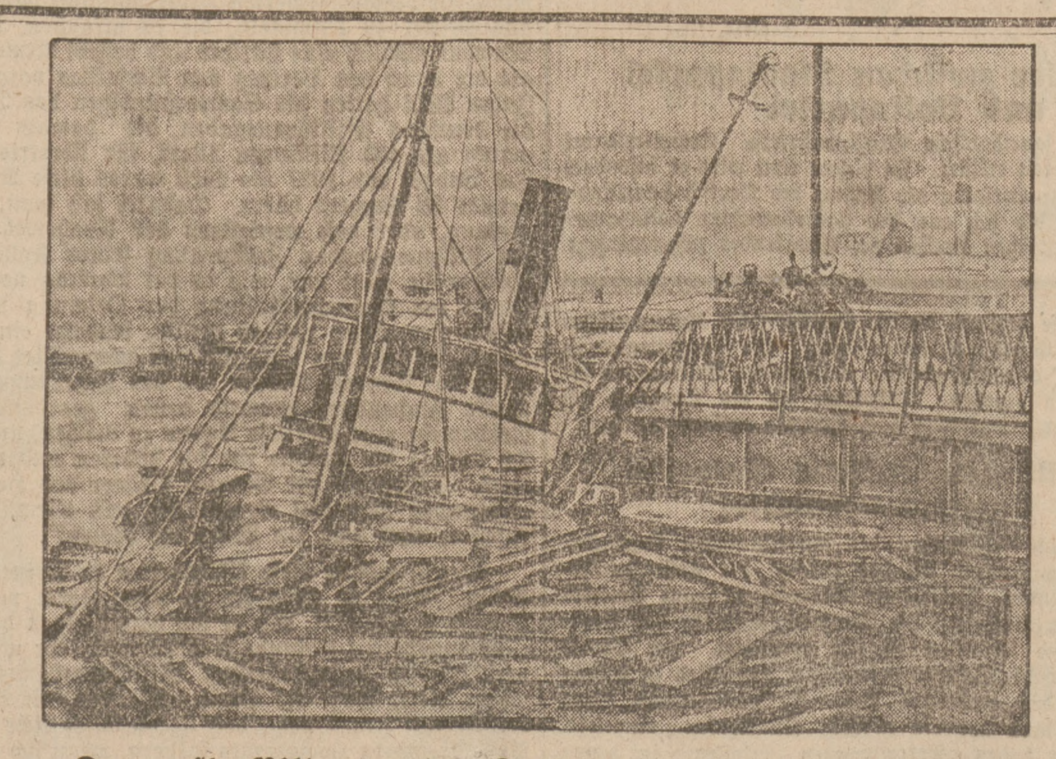
Berlin. Am Dienstag trat der Wirtschaftspolitische Ausschuß des vorläufigen Reichswirtschaftsrats zu den Beratungen über die Kartellfragen zusammen, zu denen er durch das Schreiben des Reichswirtschaftsministers einberufen worden war. Namens der Reichsregierung leitete Staatssekretär Dr. Trendelenburg die Aussprache ein, indem er die wirtschaftliche Notwendigkeit beschleunigter Maßnahmen auf dem Kartellgebiet begründete. Zur Behebung der Finanzkrise seien die Maßnahmen eingeleitet worden, die sich vor allem im ersten Teil der Notverordnung befänden. Darüber hinaus halte die Reichsregierung auf wirtschaftlichem Gebiete in erster Linie eine Senkung der Selbstkosten und Preise für notwendig.

Die Verordnung des Reichspräsidenten biete der Reichsregierung die rechtliche Möglichkeit, Bindungen aufzuheben, die die Wirtschaftlichkeit der Erzeugung oder des Verkehrs mit Waren oder Leistungen beeinträchtigen oder die wirtschaftliche Handlungsfreiheit in volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise einschränken. Ein nachhaltiger Erfolg der Bemühungen der Reichsregierung sei gewährleistet, wenn die beteiligten Wirtschaftskreise mit ihr vertrauensvoll zusammenarbeiten.

Wird Polen Danzig entgegenkommen?

Um den Beitritt Danzigs zum internationalen Arbeitsamt.

Haag. Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, sprach in der Dienstagsitzung des Internationalen Gerichtshofes zu Danzigs Wunsch auf Zulassung zum Internationalen Arbeitsamt. Er erklärte es für gefährlich, nur die Staaten zuzulassen, die dem Völkerbund angehörten, da in diesem Falle auch die Mitgliedschaft Brasiliens und mehrerer anderer Staaten sowie eine große Reihe der in den letzten Jahren gefaßten Beschlüsse in der Luft hängen würde. Thomas machte dann einen Kompromißvorschlag, der Polens Einwände gegen die Zulassung Danzigs beseitigen soll. Die polnische Forderung, wonach Danzig die volle Wahrnehmung seiner außenpolitischen Angelegenheiten Polen völlig überlassen müsse, soll nach Vorschlag von Thomas insofern erfüllt werden, als Polen eine einmalige grundsätzliche Zustimmung zur Teilnahme Danzigs an der Arbeit der internationalen Arbeitsorganisation geben solle. Sobald dieser Akt der außenpolitischen Vertretung erledigt und damit den polnischen Wünschen Genüge getan sei, soll Danzig völlig frei darin sein, innerhalb der internationalen Arbeitsorganisation alle Rechte und Pflichten auszuüben, die die anderen Mitglieder der Organisation haben.



Das erste Bild von der Taifun-Katastrophe in Japan

die die Insel Kiuschiu und besonders die Hafenstadt Nagasaki heimsuchte: gesunkene Schiffe im Hafen von Nagasaki.

Polnisch-Schlesien

„Polaca“

Wir sind hier auf unsere Evastöchter, insbesondere auf ihre Keuschheit und Unberührtheit, stolz, und bewundern jeden Tag von neuem ihre Reize. Aber nicht überall genießen unsere schönen Landsmänninnen den guten Ruf, wie bei uns daheim. Es gibt viele Länder, wo man über sie mit der größten Verachtung spricht und durch sie ist selbst der gute Ruf des starken Geschlechts in Mißkredit geraten. Der Krakauer „Blagierek“ veröffentlicht aus Buenos Aires einen Brief von einem gewissen Lepecki, der eine fürchterliche Anklage gegen die Zustände in Polen bildet, denn wir sind diejenigen, die mit unseren Mädchen die Freudenhäuser in allen südamerikanischen Staaten füllen. Schmerzerfüllt schreibt Lepecki darüber: „Wohin ich nur kam, hat überall das Wort „Polaca“ dieselbe Bedeutung — Straßendirne. So oft ich mich vor einem Inländer als Pole vorgestellt habe, begegnete ich einem verwunderten Blick. Man hat mich so angesehen, wie man einen Zuhälter anzusehen pflegt. In den Augen der Südamerikaner wird Polen als ein Land aufgefaßt, in welchem sehr lose Sittlichkeits- und Moralitätsanschauungen herrschen, in welchem alle Frauen käuflich und verkäuflich sind. Dabei ist das keine Animosität der Südamerikaner zu Polen, die durch eine Propaganda großgezogen wurde, nein, das nicht, sondern ganz einfach dadurch, daß alle öffentlichen Häuser mit Mädchen aus Polen gefüllt sind.

Die Tochter eines polnischen Auswanderers gibt sich nicht als Polin aus, weil sie sich dieser Nationalität schämt, zumal auch sofort ironisches Lächeln und zweideutige Witze bei den Einheimischen als Beantwortung auf die Bekennung folgen. Eine schreckliche Schande klebt an dem Namen der polnischen Frauen in den amerikanischen Ländern. Wie weit das vorgeschritten ist, beweist der Umstand, daß alle unsere Landsleute sich schämen, zu sagen, daß sie Polen sind und weisen sich als „Polonz“ und „Poloneza“ (Polono, Polona) aus. Aber das ändert an der Sache nichts, denn die Schande klebt an der ganzen polnischen Nation.

Wieso kommt es, daß gerade Polen der Hauptexporteur des Frauenfleisches ist und noch dazu in solchen Mengen, daß es für 18 südamerikanische Staaten ausreicht. Wer weiß jedoch, ob das Wort „Polin“ diesen Ruf nur in Südamerika genießt, denn nach eingezogenen Informationen fehlen unsere Landmänninnen in den öffentlichen Häusern in Englisch- und Holländisch-Indien, in Siam und den chinesischen Hafenstädten auch nicht. Wenn es so weiter gehen wird, wird der polnische Name in den Augen der Welt als unflätig betrachtet. Er wird mit Recht unflätig sein, denn ein freies Volk, das nicht in der Lage ist, diesen gemeinen Handel mit den eigenen Frauen, die zu Tausenden und Zehntausenden für das nichtswürdige Gewerbe hinausgeführt werden, zu steuern, verdient keine Achtung. Noch vor einigen Jahren galt der Name Pole als etwas Ritterliches, Edles und Verfolgtes, während er heute mit Zuhälterei, Banditismus, Analphabetismus und Freudenhausmädchen identisch ist.

Nicht alle Leute in Polen sind sich dessen bewußt, wie schrecklich die Situation ist, die unseren Namen und Ruf bedroht. Die „polnischen Banditen“ in Frankreich, das ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was man über uns denkt und schreibt in Süd- und Zentralamerika. Wir dürfen nicht vergessen, daß 100 Millionen Menschen so über uns denken.

Wir haben nur einen Teil des Schreibens Lepecki's zitiert, denn der Raummangel erlaubt uns nicht, den ganzen Verzweiflungsartikeln in der Uebersetzung abzudrucken, aber das genügt, um die ganze Tragik des Mädchenhandels in Polen begreifen zu lernen. Gewiß tröstet sich der „Blagierek“ damit, daß ein sehr hoher Prozentsatz der Freudenmädchen Jüdinnen sind. Das ändert an der Sache nichts, denn sie haben denselben rosaroten Paß, auf welchen der Berliner Mitarbeiter des „Blagierek“, Herr Heller, so stolz ist. In Brasilien und allen anderen südamerikanischen Republiken würde er gewiß auf seinen rosaroten Paß nicht stolz sein, denn solche Paßinhaber werden von den Südamerikanern den Zuhältern gleichgestellt.

Die Situation ist zweifellos eine sehr ernste und wenn sich die polnischen Nationalisten mit demselben Eifer an die Bekämpfung des Mädchenhandels heranmachen werden, wie sie gegenwärtig die „Deutschengefahr“ bekämpfen, dann wird an dem polnischen Namen keine Schande mehr kleben.

Arbeitslosen zur Beachtung!

Das Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 sieht einen Unterstützungstermin für die Zeitdauer von 13 Wochen vor, doch kann dieser seitens des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums in Warschau auf weitere 4 Wochen, d. i. auf volle 17 Wochen, verlängert werden. In solchen Fällen muß der zuständige Bezirksarbeitslosenfonds (Fundusz Bezrobocia) an das Ministerium einen besonderen Antrag stellen. So wurde mit Veröffentlichung im Amtsblatt nach einer neuesten Verordnung die Beihilfe, welche nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 zur Auszahlung gelangt und für welche die Karenzzeit am 31. August d. Js. erlischt, nach Ablauf von 13 Wochen, um weitere 4 Wochen verlängert, also auf volle 17 Wochen.

y.

Erleichterungen für Kriegsinvaliden

Der Kattowitzer Eisenbahndirektion ging seitens des Verkehrsministeriums ein Rundschreiben zu, wonach sämtlichen Kriegsinvaliden, vor allem den Schwerbeschädigten, die entsprechenden Erleichterungen zu gewähren sind. So ist u. a. darauf zu achten, daß den Kriegsinvaliden und Schwerbeschädigten an den einzelnen Fahrkartenschaltern ohne Rücksicht auf die Zahl der Wartenden, die Billetts zuerst ausgehändigt werden. Ferner muß für Kriegsinvaliden und Schwerbeschädigte in den einzelnen Zugabteilen eine Sitzgelegenheit reserviert werden. In solchen Fällen sind jedoch diese Personen verpflichtet, zwei Stunden vor Abfahrt des Zuges entsprechende Anmeldungen bei der Eisenbahnstelle vorzunehmen. Seitens des Kriegsinvalidenverbandes werden an die einzelnen rigistrierten Kriegsinvaliden und Schwerbeschädigte entsprechende Ausweise ausgestellt, welche diese dann auf den Eisenbahnstellen vorzuw[illegible]en haben.

y.

Die deutsche Wahlgemeinschaft und die Direktorengehälter

Herr Abgeordneter Schimke! — Nichts verschweigen?

Herr Abg. Schimke hat 4 Zeitungsspalten notwendig gehabt, um „nachzuweisen“, daß in der Angelegenheit

der Reduzierung der immensen Direktorengehälter

er und die „Deutsche Wahlgemeinschaft“ mit der Materie gut vertraut waren und nur deswegen gegen den diesbezüglichen Antrag des Genossen Abg. Machej stimmten, weil er im Rahmen der Befugnisse des Schlesischen Sejm undurchführbar war.

Herr Abg. Schimke hat — gemäß den Gepflogenheiten des Bielitzer Apachenblattes — von dessen moralischem Niveau er nicht abweichen wollte oder nicht vermochte — es nicht unterlassen, reichlich Angriffe rein persönlicher Natur gegen mich zu richten. Ich habe gar nicht die Absicht auf die Angriffe persönlicher Natur zu reagieren. Der Pädagoge Schimke hat selbst diese seine Kampfesweise folgendermaßen qualifiziert: „Wer schimpft, verdächtigt, die Ehrenhaftigkeit anderer antastet, um sich und seine Partei hervorzuheben, beweist damit noch lange nicht, daß das Recht nur auf seiner Seite ist“.

Herr Abgeordneter Schimke lieferte ein mustergültiges Beispiel eines Mannes, der einsieht, daß man mit Schimpfen, Verdächtigen usw. nichts beweisen, nichts abwehren kann, der sogar diese Kampfesweise verurteilt und dennoch zu diesen Mitteln greift. In demselben Artikel, in welchem er gegen die Selbsthudelei loszieht, stellt er sich und seinem Klube das Zeugnis der gewiegten, im Vorhinein wohl erwogenen, daher unfehlbaren Sachkenntnis aus. Mit der Bescheidenheit eines Nikelsdorfer Pädagogen nimmt Herr Abg. Schimke für sich die „ausführliche, wahrheitsgetreue und nichts verschweigende (?) Berichterstattung“ in Anspruch.

Wie war es in Wirklichkeit? Könnte uns Herr Abg. Schimke sagen, wann und wo irgend ein Vertreter der „Deutschen Wahlgemeinschaft“ die Ansicht geäußert hätte, daß die „Deutsche Wahlgemeinschaft“ nur deswegen gegen den Antrag des Gen. Abg. Machej stimmen werde, weil der Schlesische Sejm hierfür nicht kompetent sei?

Die Debatte über den Antrag des Abg. Machej fand am 2. Juni statt. Herr Abg. Schimke, der uns versprach, den Bericht wahrheitsgetreu, ohne irgend etwas zu verschweigen, zu bringen, möge uns erklären, warum er die Rede seines Klubobmannes, des Herrn Abg. Pant verschweigt? Warum? Nicht etwa deswegen, weil die Rede des Abg. Pant folgendermaßen lautete?:

„Hoher Sejm! Wir werden gegen den sozialistischen Antrag stimmen. Für uns sind immer Grundsätze (!) maßgebend. Wir haben kein Recht das Einkommen einzelner Bürger zu kontrollieren. Wir sind der Ansicht, daß solche Mittel die sozialen Verhältnisse nur vergiften können und nicht gesunden. Deshalb werden wir diesen Weg nicht betreten.“

Warum zitiert Herr Abg. Schimke die unbedeutende Rede des Abg. Schmiegel, verschweigt dagegen die Rede des Abg. Pant? Nicht etwa deswegen, weil jedes Wort dieser Rede das Spinngewebe seines vierspaltigen Artikels zunichte machen würde?

Ist in dieser Rede ein Wort juridischer Bedenken wegen des Kompetenzmangels des Schlesischen Sejm enthalten, jener juridischen Bedenken, die natürlich im Vorhinein, im Deutschen Klub so wohlerwogen wurden?

Hat nicht Herr Abg. Panth gesagt: „Für uns sind Grundsätze maßgebend“, und nicht weniger klar bezeichnen diese Grundsätze die folgenden Worte: „Wir haben kein Recht die Einkünfte einzelner Bürger zu kontrollieren, denn diese Mittel vergiften die sozialen Verhältnisse.“ —

Hörten Sie — Herr Abg. Schimke — diese markanten Worte. Haben Sie deren Inhalt verstanden? Herr Dr. Pant sprach in der Mehrzahl. Er sagte „wir“. Wir Abgeordnete der „Deutschen Wahlgemeinschaft“ wollen die Einkünfte der einzelnen Bürger d. h. die enormen Bezüge der Direktoren nicht kontrollieren.

Darin besteht der Unterschied zwischen uns Sozialisten und der „Deutschen Wahlgemeinschaft“. Gen. Abg. Machej verlangte eine Gesetzesvorlage, derzufolge eine Reduzierung der Direktorengehälter — in dieser oder einer anderen Form — durchgeführt werden könnte. Der Erfolg unseres Antrages ist hier maßgebend, denn wir sind eine Minderheit im Sejm. Maßgebend ist unser Standpunkt in dieser Angelegenheit.

Ganz gegensätzlich war der Standpunkt der „Deutschen Wahlgemeinschaft“. Sie hat grundsätzlich den Antrag des Gen. Machej abgelehnt, denn „wir haben kein Recht die Einkünfte der Direktoren zu kontrollieren und mit diesen Mitteln die sozialen Verhältnisse zu „vergiften“. Die „Deutsche Wahlgemeinschaft“ hat eine grundsätzliche kapitalistische Einstellung zum Antrag des Gen. Abg. Machej. Der deutsch-bürgerliche Abgeordnetenklub kann sich dessen rühmen, daß er als einziger zu diesem Problem eine konsequent kapitalistische Stellung eingenommen hat.

Im Wahlkampfe trat die „Deutsche Wahlgemeinschaft“ vor die Wähler mit einem marxistischen Wahlprogramme. Bei der ersten Gelegenheit — nach den Wahlen — entpuppte sie sich als eine Gönnerin des Kapitals, diesmal in Gestalt der hohen Direktorengehälter.

Darin liegt eben die

Demagogie

daß vor den Wahlen marxistische Wahlprogramme aufgetischt werden und nach den Wahlen kapitalistische Politik gemacht wird.

Hat Abg. Pant zur Frage der Direktorengehälter eine Rede gehalten?

Im stenographischen Protokoll von der zweiten Sitzung des Sejm ist folgende Rede des Abg. Pant enthalten:

„Hoher Sejm! Wir werden gegen den sozialistischen Antrag stimmen. Für uns sind immer Grundsätze maßgebend. Wir haben kein Recht das Einkommen einzelner Bürger zu kontrollieren. Wir sind der Ansicht, daß solche Mittel die sozialen Verhältnisse nur vergiften können und nicht gesunden. Deshalb werden wir diesen Weg nicht betreten!

Herr Abg. Schimke hat es verstanden zwei Artikel in sechs Zeitungsspalten zur Frage

der Direktorengehälter

zu bringen, allerlei langweiliges, entstelltes und bedeutungsloses Zeug zu erzählen, ohne zur markanten, programmatischen Rede des Abgeordneten Pant Stellung zu nehmen.

Trotz Versprechens, nichts zu verschweigen, desavouiert Herr Abg. Schimke seinen Klubobmann, indem er seine programmatische Rede beharrlich verschweigt.

Herr Schimke weiß ganz gut, warum er dies tut, warum er die persönliche Stänkerei einer sachlichen Aussprache vorzieht. Er irrt nur, wenn er glaubt, daß ihm die Flucht vor dieser Antwort erleichtert werden wird.

Deshalb richten wir nochmals öffentlich an diesen Herrn die klare Frage: Hat Herr Abg. Pant, Obmann des „Deutschen Abgeordnetenklubs“, die obenangeführte Rede am 2. Juni im Schlesischen Sejm gehalten oder nicht?

Herr Abg. Schimke hat sich bis nun vor der Beantwortung dieser Frage gedrückt. Er kann es auch weiter tun. Sollte er aber diese Frage unbeantwortet lassen, dann muß er sich die Feststellung gefallen lassen, daß er ein politischer Akrobat ist, dessen Tun und Wirken keiner Beachtung würdig ist.

Dr. Sigmund Glücksmann.

Kann eine Arbeiterfamilie für 1.05 Zloty täglich auskommen?

Am 30. Juni fand eine Budgetsitzung des Hauptvorstandes des Arbeitslosenfonds um die Einnahmen und Ausgaben für den Monat August festzusetzen. Ein Präliminar wurde aufgestellt, und als Einnahmen 2 835 000 Zloty festgestellt. So viel werden nach Berechnung die Arbeitslosenversicherungsbeiträge einbringen. Die Arbeitslosenunterstützungen sind mit 6 336 400 Zloty ausgeworfen. Reisespesen für die Arbeislosen 4100 Zloty und als Entschädigung für die Zahlstellen des Arbeitslosenfonds 220 000 Zloty. Der Hauptvorstand des Arbeitslosenfonds stellt jeden Monat ein Präliminar auf, doch ist diese Aufstellung nicht viel wert, weil sie dann im Laufe des Monats stets über den Haufen geworfen wird. Im Mai waren die Ausgaben mit 2 700 000 Zloty präleminiert, ausgegeben wurden aber 7 095 660 Zloty. Noch viel krasser trat der Unterschied zwischen dem präliminierten und ausgegebenen Betrag im März d. Js. Pläliminiert waren 3 780 000 Zloty, ausgezahlt wurden 16 795 000 Zloty. Nach den offiziellen Berichten betrug die Zahl der Arbeitslosen am 26. Juli 198 606 Personen. Landarbeiter und Kurzbeschäftigte sind nicht miteingerechnet. Die Zahl der Arbeitslosen bleibt trotz der Erntezeit und der Bausaison immer dieselbe. Durchschnittlich bezieht der Arbeitslose 31.25 Zloty monatlich. Die Ledigen beziehen noch viel weniger und zwar 20 Zloty monatlich. Durchschnittlich entfällt täglich auf einen Arbeitslosen 1.05 Zloty und davon soll eine Arbeiterfamilie leben.

Oberschlesische Kinder in Warschau ohne Aufsicht

Die hiesige „Polska Zachodnia“ bringt jeden zweiten Tag Lobgesänge auf den Westmarkenverband, daß er sich so fürsorglich der schlesischen Kinder angenommen hat. In Wirklichkeit mehren sich die Klagen über eine mangelhafte Aufsicht in den Ferienkolonien und es kommt selbst vor, daß die Kinder sich selbst überlassen werden. Aus Warschau wird gemeldet, daß in der Nacht von Montag auf Dienstag ein Kindertransport aus der Sommerfrische in Sierpce in Warschau angekommen ist. Auf dem Bahnhof sollte ein Vertreter des Westmarkenverbandes die Kinder erwarten und sie irgendwo unterbringen, damit sie dann den nächsten Tag die Reise nach Kattowitz fortsetzen können. Programmäßig sind die Kinder in Warschau angekommen, aber der Delegierte des Westmarkenverbandes der den Transport nach Kattowitz begleiten sollte, ließ sich auf dem Bahnhof nicht sehen.

Man telephonierte an den Magistrat, an den sozialen Hilfsverein der Frauen, an das Militärkommando, um eventuell die Kinder in einer Kaserne unterbringen zu können, aber alles vergebens. Es hatte den Anschein, daß die Kinder auf dem Bahnhofe die ganze Nacht zubringen werden müssen. Zuletzt wandte sich die Polizei an eine Redaktion eines Warschauer Blattes, die sich der Kinder angenommen hat. Der Westmarkenverband organisiert die Schulkolonien und sorgt nicht für das Begleitpersonal, sondern überläßt die Kinder sich selbst. Schön ist das jedenfalls nicht.

Konfiszierte Fahrräder

In letzter Zeit sind eine Anzahl Fahrräder konfisziert worden, die vermutlich gestohlen worden sind. Ein Herrenfahrrad, Marke „Dürkopf“ Nr. 888 276, wurde in einem Hauseingang der Wawelska in Kattowitz aufgefunden. Dieses Fahrrad kann von dem rechtmäßigen Eigentümer beim Polizeikommissariat 1 in Kattowitz gegen Vorlegung eines entsprechenden Ausweises abgeholt werden. — In einer Wohnung in Königshütte konfiszierte die Polizei das Herrenfahrrad Marke „Claire“ Nr. 12 093, welches beim dortigen Gericht unterstellt worden ist. — Ein Damenfahrrad Marke „Gloria“ wurde im Paniower Walde aufgefunden und beim Polizeikommissariat in Paniow unterstellt, wo es abgeholt werden kann. — In Gl. Herby wurde das Herrenfahrrad Nr. 14 232, Freilauf, Marke „Mars“ konfisziert und ebenfalls und zwar auf dem dortigen Polizeikommissariat deponiert. Vorgefunden wurde in der ledernen Tasche dieses Rades eine Kaufsbescheinigung der Firma „Ernst Flammig, Treptow, mit Datum vom 15. November 1928.

z

Die Verantwortung der Gerichtsvollzieher

An das Justizministerium in Warschau sind zahlreiche Beschwerden gegen das Vorgehen der Gerichtsvollzieher bei Pfändungen eingelaufen. Sie beziehen sich auf die Schäden, die bei den Pfändungen für die Betroffenen entstanden sind. Das Ministerium wollte anfangs in der allgemeinen Dienstordnung die Verantwortung der Exekutionsbeamten verankern, da aber die allgemeine Dienstordnung erst später herausgegeben wird und die Beschwerden sich immer mehr häufen, so entschloß man sich eine besondere Verordnung herauszugeben, nach welcher die Exekutionsbeamten bei einer Uebertretung der Pfändungsgesetze zur Verantwortung gezogen werden. Es ist die höchste Zeit, daß auch diese Frage endlich geregelt wird, denn es geht nicht an, daß der Gepfändete doppelt geschädigt wird.

Die Paßmauer

Die schon seit längerer Zeit im Vordergrunde stehende Frage der Paß-Sichtvermerke (Paß-Visen) wurde von einem Unterkomitee des staatlichen Eisenbahnrates von neuem beraten. Nach längerer Diskussion beschloß das Komitee, sich nochmals an den Verkehrsminister mit der Bitte zu wenden, die Zoll- und Paßformalitäten an den Grenzstationen auf ein Minimum einzuschränken und diese Formalitäten zum Teil während der Fahrt der Züge erledigen zu lassen. Schließlich legte das Komitee ein besonderes Gewicht darauf, daß die Paß-Sichtvermerke aufgehoben werden möchten. Es wandte sich an das Außenministerium mit der Bitte, eine Verständigung in dieser Frage mit den anderen Staaten zu beschleunigen.

Kattowitz und Umgebung

Abrahamsfest. Am Donnerstag, den 7. August, feiert unser Parteigenosse Grünwald Lorenz, aus Kattowitz 2, sein Abrahamsfest. Wir gratulieren und wünschen ihm noch ein recht langes Leben.

Tätigkeitsbericht des Mietseinigungsamtes. Im Berichtsmonat Juli wurden beim städtischen Mietseinigungsamt in Kattowitz insgesamt 7 Sitzungen abgehalten. Zur Erledigung gelangten 33 Streitsachen durch Urteil und 16 Streitsachen durch Schlichtung, bezw. Zurückziehung der Klage. Neu eingelaufen sind 45 Anträge. y.

Von der städt. Gartenbauabteilung. Vor einiger Zeit wurde der Landwirtschaftlichen Haupt-Lehranstalt in Warschau eine Buchausgabe über die städtischen Grünanlagen und den Tierpark in Kattowitz übermittelt, da Kattowitz mit seinen wohlgepflegten Grünanlagen von der Lehrerschaft und den Hochschülern auf Studienreisen sehr oft aufgesucht wird. Der Direktion der städtischen Gartenbauverwaltung in Kattowitz ist inzwischen für diese zugestellte Buchausgabe ein Dankschreiben übermittelt und in diesem gleichzeitig zum Ausdruck gebracht worden, daß das Werk für Studienzwecke in der Bibliothek dieser Lehranstalt eingereiht wird. y.

Lebensmüde. Auf der ulica Poprzeczna 14 in Kattowitz versuchte der Fleischergeselle Siegmund Pokur, ohne ständigen Wohnsitz, Selbstmord zu begehen, indem er eine Menge Essigessenz einnahm. Es erfolgte eine Ueberführung in das städtische Krankenhaus. r.

Zwei Personen festgenommen. Arretiert wurden der Johann Otremba und Erich Skrzydlo, ohne ständigen Wohnsitz, welche zum Schaden einer gewissen Frau Lorenz in Kattowitz einen Einbruch verübten. Dieselben wurden zur gerichtlichen Anzeige gebracht. r.

Zalenze. (Der rote Hahn.) In einer Hofanlage auf der ulica Wojciechowskiego geriet ein Teerkesel in Brand. Das Feuer konnte von Hauseinwohnern gelöscht werden. Der Brandschaden ist nicht groß. r.

Gieschewald. (Bei der Arbeit tödlich verunglückt.) In einer Ziegelei in Gieschewald wurde von einem Kippwagen die Arbeiterin Gertrud Zolna aus Janow erfaßt und so schwer gequetscht, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Es erfolgte eine Ueberführung in die Leichenhalle des Gemeindespitals in Rosdzin. r.

Königshütte und Umgebung

Prämiierungen von Fenster- und Balkonschmuck.

Wie alle Jahre, so wurden auch dieses Mal seitens der Stadtverwaltung 1000 Zloty zur Prämiierung des schönsten Fenster- und Balkonschmucks ausgesetzt. Damit ist die Absicht verbunden, die Zucht im eigenen Heim anzuregen und zu fördern. Im Vergleich zu anderen Jahren hat die Zahl der Blumenfreunde in der Stadt erheblich zugenommen, wozu auch die Geldprämien in der Hauptsache beigetragen haben. Die für die Durchführung der Prämiierung beauftragte Kommission hat nach genauer Prüfung folgende Preisträger bestimmt: Erster Preis 70 Zloty, Wyrtky, Plac Matejki, Zweiter Preis 50 Zloty, Niedzialkowski, Plac Matejki, Skibinski, Wolnosci 58, Waclawek, Pocztowa 1, Wloczyk, Pocztowa 2, Dritter Preis, 40 Zloty. Wowra, Plac Matejki 3, Czech, Piastowska 15, Krawiec, 3-go Maja 75, Vierter Peis 30 Zloty, Golisch, Chrobrego 19, Fünfter Preis 20 Zloty, Wojtynek, Bytomska 13, Mücke, Piastowska 11, Niciewicz, Wolnosci 28, Dabinski, Gimnazjalna 56, Engel, 3-go Maja 36, Sechster Preis 15 Zloty, Kuczminski, Wolnosci 7, Zawiecki, Gimnazjalna 29, Smialek, Wolnosci 45, Gruchot, Wolnosci 70, Bittniok, Gimnazjalna 56, Buttler, Kordeckiego 7, David, Ogrodowa 47. Hierfür wurden 625 Zloty ausgegeben. Die angeführten Preisträger hatten sich vor der Prämiierung beim Magistrat angemeldet.

Von Nichtangemeldeten erhielten den Rest des Geldbetrages, als Trostpreise folgende Bürger: Pitra, Plac Matejki, Czalal, Plac Matejki 1, Foltys und Sobecki, Kopernika, Berg, Dombrowskiego 16, Podolski, Rejtana, Ploppa, Gimnazjalna. Lugosz, Sobieskiego, Estkowski, Wolnosci 22, Pinkus, Wolnosci 22, Wieczorek, Wolnosci, Lorenz Wolnosi 21, Mirecki, Wolnosci 16, Mutz, Ring, Jendrzei, Ring, Milik, Ring, Szwak, Wolnosci; Kansy, Mickiewicza 78, Gorzola, Mickiewicza 31, Kowoll, Mickiewicza, Hornik, Mickiewicza 15, Kostorz, Mickiewicza 15.

Aus der Bewegung der Bergarbeiter. Der Bergbauindustriearbeiterverband hielt am 3. August, vormittags 9 Uhr, im Volkshause seine fällige Monatsversammlung ab. Der 2. Vorsitzende, Kam. Sekulski, eröffnete die Versammlung mit Bekanntgabe der Tagesordnung. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Versammlungsleiter mit einer Ansprache und einem Nachruf der Verunglückten des Bergwerks in Neurode und deren Hinterbliebenen. Die Versammelten erhoben sich bei der letzten Ehrerbietung von den Plätzen. Nach Verlesen des Protokolls durch Kam. Warzecha, übernahm der 1. Vorsitzende Smolka das Referat bezw. den Bericht über die 25. Generalversammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes, welche am 21. Juli 1930 in Breslau stattfand. Wegen des zu umfangreichen Berichtes wollen wir hier nur einige Zahlen wiedergeben. Der Verband, der sich in der letzten Zeit gut entwickelt hat, zählt annähernd 600 000 Mitglieder. Die Einnahmen erhöhten sich von 11 700 000 Mark auf 12 700 000 Mark. Der Bestand beträgt gegenwärtig 9 900 000 Mark. Außerdem besitzt der Verband Werte an Immobilien im Werte von 8 900 000 Mark. Von wichtigen Fragen wurden während der Generalversammlung bearbeitet: Verbesserung der Sozialgesetzgebung, Erweiterung des Arbeiterschutzgesetzes für die Berufskrankheiten u. a. Die anschließende Diskussion war eine reichhaltige. Nach Erledigung von sonstigen wichtigen Angelegenheiten schloß Kamerad Sekulski nach vier Stunden die gut verlaufene Versammlung.

Schrotmangel in der Königshütte. Trotzdem die Walzenstrecken der Königshütte über reichliche Russenaufträge verfügen und sogar zwecks Innehaltung eine siebente Schicht einlegen wollen, herrscht andererseits für das Martinwerk Schrotmangel, auf Grund dessen dieser Tage einige Feierschichten eingelegt werden mußten. Es ist sonderbar, verschiedene Betriebe der Vereinigten Königs- und Laurahütte müssen wegen Materialmangel Feierschichten einlegen, während andererseits nicht einmal das notwendige Alteisen beschafft wird, um dem Materialmangel abhelfen zu können. Die Wege des Kapitalismus sind unerforschlich.

Gewährung von Baudarlehen an die Hausbesitzer. Die Kreiskasse in Schwientochlowitz gewährt an Hausbesitzer für den Ausbau und Aufstockung der Häuser Darlehen zu einem Zinsfuß von 4 Prozent auf die Dauer von 5 bis 8 Jahren, und die hypothekarisch eingetragen werden müssen. Anträge sind an die Kreiskasse zu richten.

Schulhäuserbauten in der schlesischen Wojewodschaft

8000 Schulkinder ohne Schulraum — Schulbauplan der Wojewodschaft — 47 neue Schulhäuser sollen in den nächsten fünf Jahren gebaut werden — Die Bevorzugung der Gemeinde Wielkie Hajduki

Die Klagen über Schulraummangel, insbesondere in den Volksschulen, sind allgemein bekannt. Wie viel Klassenräume gegenwärtig in der Wojewodschaft fehlen, steht nicht genau fest, weil die zuständigen Stellen, nämlich die Schulabteilung, keine Berichte über den Raummangel veröffentlicht. Es steht nur so viel fest, daß reichlich für 8000 Schulkinder in der Wojewodschaft kein Schulraum vorhanden ist. Die Schulbehörden wissen sich aber zu helfen, selbstverständlich auf Kosten der Gesundheit der Schulkinder. Schulklassen, die für 40 Kinder bestimmt waren, beherbergen durchschnittlich 70 Kinder. In manchen Klassen sitzen mehr als 80 Kinder in einer Schulklasse. Trotz dieser schrecklichen Ueberfüllung kommt man immer noch mit dem Schulraum nicht aus und war genötigt, den Nachmittagsunterricht einzuführen. Das ist fast in allen größeren Gemeinden der Fall. Am schlimmsten sind selbstverständlich die deutschen Schulkinder daran, die die deutsche Miderheitsschule besuchen. Hier ist die Ueberfüllung am größten und in manchen Ortschaften gibt es überhaupt keine Schulräume für die deutschen Kinder. In Orzegow wurden in dem alten abgelaufenen Schuljahre deutsche Kinder im Flur unterrichtet. Gewiß steht das im Zusammenhange mit der nationalen Einstellung des Schulleiters, der auf die Minderheitsschule schlecht zu sprechen ist, aber es ist eine Tatsache, daß mit dem Schulraum in dem Industriegebiet es jämmerlich aussieht.

Angeblich besteht in der Wojewodschaft ein Schulbauplan, der in 5 Jahren realisiert werden wird. Das teilt die halboffizielle „Polska Zachodnia“ mit und die muß das wissen. Nach diesem Bauplan wird in 5 Jahren der Schulraummangel in dem Industriegebiete gänzlich behoben. Das genannte Blatt behauptet, daß in den nächsten Jahren 47 neue Schulhäuser in der Wojewodschaft gebaut werden und 7 davon werden noch in diesem Jahre fertiggestellt. Nach dem Bauplan erfordert die Bauaktion 30 Millionen Zloty, also einen ganz annehmbaren Betrag, überhaupt wenn man bedenkt, daß die meisten neuen Schulhäuser immer noch nach dem alten Modus gebaut werden, ohne Werkstellen, Bäder und derartigen modernen Einrichtungen, die sich als unbedingt notwendig erwiesen haben. Bei den neuen Schulbauten sind gegen 1000 Arbeiter beschäftigt. Das bezieht sich selbstverständlich auf alle Schulhausbauten, wobei auch die Fachschulen mit inbegriffen sind.

Neue Volksschulen werden in nachstehenden Gemeinden gebaut: Wielki Hajduki eine moderne Volksschule mit 24 Schulklassen. Die Arbeiten wurden hier schon begonnen, wurden aber bald unterbrochen, weil die Baugelder für die neue mechanische Bäckerei verwendet werden mußten. In Tarnowitz wird die neue Volksschule 32 Schulklassen haben und ist ebenfalls als ein modernes Schulhaus gedacht. Weiter wird in Loslau eine neue Volksschule mit 20 Schulklassen, in Myslowitz eine solche mit 24 Schulklassen und in Königshütte eine mit 16 Schulklassen gebaut. Die Wojewodschaftshauptstadt Kattowitz baut keine Volksschulen, obwohl selbst Herr Bürgermeister Kocur Schulhäuserbauten in Aussicht gestellt und sie als äußerst dringend bezeichnet hat. Kattowitz baut dafür drei Luxuskirchen mit Pfarrpalästen, denn das ist viel wichtiger als Arbeiterwohnungen und Volksschulen.

Gegenwärtig befinden sich 16 Schulhäuser bereits im Bau und 10 weitere werden noch in diesem Jahre in Angriff genommen, einschließlich der technischen Schulen. Alle diese Schulhäuser werden zusammen 314 Schulklassen haben und nach ihrer Fertigstellung 15 700 Schulkindern Raum bieten können. Alle diese Schulhäuser, die Kattowitzer technische Schule mitinbegriffen, werden zusammen 15 Millionen Zloty kosten, wovon auf die technische Schule allein 12 Millionen Zloty entfallen. Das beweist am besten, daß es mit dem großartigen Bauprogramm nicht weit her ist, denn für die Volksschulen sind nur 3 700 000 Zloty vorgesehen, wovon die Volksschule in Wielkie Hajduki annähernd 2 Millionen Zloty kosten wird. Dort ist Herr Grzesik der Bürgermeister und nur er allein befindet sich in der glücklichen Lage, daß die Gemeinde, der er vorsteht, eine moderne Volksschule bauen kann.

Bekanntlich werden die Volksschulen durch die Gemeinden gebaut und die Wojewodschaft hilft dabei mit einer Subvention aus. Die Subvention beträgt nur einen Bruchteil des Baufonds und das übrige Baukapital muß die betreffende Gemeinde selbst besorgen und das ist bei den heutigen Geldverhältnissen nicht so leicht. Die Wojewodschaft hat in dem diesjährigen Budget für neue Schulhäuser 8½ Millionen Zloty vorgesehen.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

6)

Es riß mich mit. Ich machte mit. Ich ballte die Hände, fuhr wild mit den Armen durch die Luft, sprang hoch bei einem fabelhaften Einschlag, mit beiden Beinen, rief „Bum!“ und „Krach!“ und „Ratsch!“ und „Rumms!“ und „Tacktacktack!“

Dobelmann sah und hörte das alles zum erstenmal, aber der machte nicht mit. Er duckte sich, wenn es sehr laut wurde und zuckte manchmal zusammen. Dabei war er nicht etwa feige. Nein, bestimmt nicht. Aber er machte eben nicht mit. Er schrie mir zu, es sei Zeit, daß wir endlich hier herauskämen, oder er wäre schon froh, wenn jetzt mal eine Pause einträte.

Aber es trat keine Pause ein. Es wurde, je weiter wir kamen, schlimmer und wüster. Ein paarmal mußten wir um frische Granattrichter, die in den Weg gerissen worden waren, herumgehen, und ein paarmal blieben wir stehen, weil wir Angst hatten.

Zehn Kilometer sollten es bis zum Weg nach Woyslawice sein. Drei Stunden waren wir schon unterwegs. Eigentlich hätten wir längst angekommen sein müssen. Gewiß, wir waren langsam gegangen und hatten getrödelt, aber wir hätten jetzt trotzdem da sein müssen.

Es wurde Abend. Die Artillerie schlief ein, ganz allmählich. Maschinengewehre hackten noch eine Zeitlang, schwiegen, rauschten noch eimal auf, ein paar vereinzelte Gewehrschüsse bellten noch, und als wir in den Wald kamen, war alles ganz still.

Hier standen keine Batterien mehr, die Russen hatten hierher noch nicht geschossen. Pilze wuchsen am Wege. Ich sammelte Pfifferlinge und Steinpilze und stopfte sie in meinen leeren Brotbeutel. Der Klepper rupfte im Gehen Grasbüschel aus, und wenn er mal einen Büschel nicht gleich auf den ersten Biß abbekam, dann blieb er stehen und ließ sich Zeit. Dobelmann blieb dann auch stehen, ich auch. Es hatte ja keinen Zweck, daß wir uns beeilten. Wir kamen sicher in der Nacht beim Trupp an, denn das mit den zehn Kilometern konnte nicht stimmen.

Die Sonne war im Wald untergegangen. Nebel stand weiß zwischen den Stämmen, quirlte um uns, lagerte sich breit auf den Weg.

Die Stille, die uns jetzt umgab, war unwirklich und unheimlich nach dem Getöse von vorhin. Kein Mensch kam uns entgegen, keiner überholte uns. Kein Schuß fiel mehr, kein Hund bellte, kein Mensch sprach, schrie, tobte, lärmte, kein Wind ging, nichts knackte, nichts stöhnte, selbst unser Gaul trat leiser auf als bisher.

Dobelmann empfand das Unheimliche dieser Stille sicher genau so wie ich. Er begann zu singen „Wisch dir die Tränen ab mit Sandpapier“. Aber er hörte gleich wieder auf. Es war nichts mit seinem Gesang.

Sollten wir uns doch verlaufen haben? Nein, das konnte nicht sein. Denn deutlich hob sich über unseren Köpfen die feine schwarze Linie der Telephonleitung ab, an der wir entlang gehen mußten, um die Straße zu erreichen.

Der Mond stand hoch über den Bäumen, als wir auf der Waldlichtung an der Straße eintrafen. Birken waren wie Silhouetten neben dem grell vom Mond beschienenen Zelt aufgestellt. Es waren traurige Birken.

Es roch nach Pflaumenmus und nach Pferdemist.

Es gab an diesem Abend keine Debatte mehr. Knoblauch schlief schon mit drei Leuten unter dem niedrigen Zelt. Der Vierte saß drüben auf der anderen Seite der Straße im rötlichen Scheine einer Kerze vor einem Fernsprechapparat.

Dobelmann führte das Pferd ein paar Schritte in den Wald auf einen Fleck, auf dem Gras und Moos wuchsen. Dort begann es gleich wieder zu fressen, dann krochen wir beide in das Zelt zu den Schlafenden, legten eine unserer Zeltbahnen auf den Fußboden, mit der anderen deckten wir uns zu, denn wir hatten noch immer keine Mäntel und keine Decken. Ich fror jämmerlich und konnte lange vor Kälte nicht einschlafen. Draußen wurde es schon ungewiß grau, als so etwas Halbschlummer mich anschlich.

Da stand eine feurige Lohe um mich, ganz deutlich sah ich das im Schlaf. Aber im gleichen Augenblick prasselte unser Zelt zusammen, eine Erdschicht sauste auf die Leinwand herab, es dröhnte unbarmherzig in meinen Ohren, es heulte unheimlich schrill auf, die Erde zitterte.

„Auf! Los! Marsch! Marsch!“ rief da auch schon Knoblauch. Wir sechs krabbelten unter dem eingerissenen Zelt hervor, ich versuchte noch, mich staunend umzusehen, da stupste mich schon jemand in den Rücken.

„Los! In den Trichter!“

Drei Meter vom Waldrand entfernt hatte eine hingehauen. Mit ein paar Sprüngen saßen wir im Loch, duckten uns, ich hielt die Arme vors Gesicht und schrie laut auf, denn im gleichen Augenblick schon war die zweite da, vier Meter weiter auf der Lichtung. Rasen, Erde, Splitter brausten hoch, fegten in die Aeste. Aber sie tat uns nichts.

„So! Die nächste sind nicht mehr so schlimm.“ Das stimmte auch. Sie machten zwar erheblichen Krach, aber sie schlugen drüben im Walde ein.

„Das war der Morgengruß! Fein was?“

Ich antwortete nichts. Ich hörte nur, wie ringsum, besonders aber rechts von uns, in der Richtung, aus der wir gestern gekommen waren, die Luft tobte. Es war ein ununterbrochenes Rauschen, das manchmal ein wenig verebbte, dann wieder anschwoll, nie aber ganz abbrach.

„Du! Der Gaul ist hin!“

Tatsächlich! Da hatte ihn Dobelmann gestern angebunden, und gerade dicht daneben hatte die erste eingeschlagen. Das Pferd lag — ich hatte es vorhin in meiner Angst gar nicht gesehen — ein paar Schritt davon entfernt mit aufgerissenem Bauch, herausgequollenen Gedärmen und langsam schlagenden Hinterbeinen. Da war nichts mehr zu retten. Knoblauch schoß ihm eine hinters Ohr, es sah uns noch einmal mit seinen großen sanften Augen an, Schleim und Schaum stand ihm vorm Maul, langsam sank sein Kopf ins Moos, es scharrte noch ein paarmal mit den Vorderhufen in den Grasbüscheln, dann war es tot.

„So eine Schweinerei! Nun haben wir wieder ein Pferd zu wenig!“

Wir versuchten das Zelt wieder in Ordnung zu bringen, aber die nächste Salve der gleichen Batterie fegte uns wieder in den Wald zurück. Der Erdboden und die Luft dröhnten und bebten. Trichter an Trichter reihte sich auf der kleinen Lichtung aneinander innerhalb der nächsten Stunde, die Fernsprechleitung wurde dreimal zerschossen ud mußte geflickt werden, krachend fielen Kiefern und Birken.

Dann wurde es etwas stiller. Wir wagten uns wieder auf die Lichtung, über der jetzt die weißen Wölkchen der Schrapnells standen, die Trichter hatten sich zum Teil mit Grundwasser gefüllt, und wenn jetzt noch vereinzelt eine da einschlug, dann spritzte der Dreck bis weit in den Wald hinein.

(Fortsetzung folgt.)

Wer sind die Eigentümer? Im Kriminalamt Königshütte befinden sich verschiedene Gegenstände, die von Diebstählen herrühren dürften. Während die Täter bekannt sind, können die Eigentümer der Gegenstände nicht festgestellt werden. Unter den gestohlenen Gegenständen befinden sich ein neues Bügeleisen, ein neuer Kinderanzug, eine neue Bohrmaschine, mehrere Paar Herren- und Damenschuhe, eine Wasserwaage und Fahrradsattel. Es wird angenommen, daß die meisten Sachen auf den Märkten gestohlen wurden. Interessenten können sich zur Besichtigung bezw. zum Empfang in der Polizeidirektion melden.

Für den Wagenverkehr wieder freigegeben. Mit dem gestrigen Tage wurde die neuausgebaute Chaussee Königshütte—Domb für den öffentlichen Verkehr freigegeben.

Vom Kreisgericht. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit fanden dieser Tage zwei Spionageprozesse vor der Strafkammer Königshütte statt. Das Gericht befand die Angeklagten für schuldig und verurteilte sie zu Freiheitsstrafen. Eine besonders schwere Strafe wurde dem Angeklagten U. zudiktiert, und zwar sechs Jahre Zuchthaus. Bei der Verhandlung fungierten verschiedene Offiziere als Zeugen.

Nächtliche Ruhestörung. Ein gewisser Paul R. von der ulica Bytomska hatte in vorgerückter Nachtstunde in der Nähe seines Hauses drei Revolverschüsse in die Luft abgegeben. Ein erschienener Polizeiposten nahm ihm die Schußwaffe ab. Eine Anzeige wegen nächtlicher Ruhestörung und wegen unerlaubtem Waffentragen ist Anzeige erstattet worden.

Brüder unter sich. Die Gebrüder Johann und Rudolf F. von der ulica Podgorna gerieten in den Abendstunden in einen heftigen Streit, wobei das Hackemesser eine große Rolle spielte. Hierbei wurde einer dieser Kampfhähne erheblich verletzt und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Festgenommen. Unter dem Verdacht, einen Einbruch begangen zu haben, verhaftete die hiesige Polizei einen gewissen W. Unter anderem wurde bei ihm eine größere Anzahl Brief- und Stempelmarken sowie Wechselformulare vorgefunden, über deren Herkunft er sich nicht ausweisen wollte bezw. konnte.

Siemianowitz

Was geht im Siemianowitz-Laurahütter Konsum vor?

Seit Monaten sind die Mitglieder des Konsumsparvereins S.-L. bemüht, Klarheit über die Geschäftslage der Spolka zu erhalten. Bereits in der letzten Generalversammlung kam es zwischen dem Vorstand und einzelnen Mitgliedern zu Zusammenstößen. Der Vorstand lehnte die Abänderung der sehr selbstherrlich gehaltenen Vereinsstatuten ab, trotzdem über 10 Prozent der erforderlichen Unterschriften seitens der Mitglieder eingereicht worden sind. Die Mitglieder ließen es jedoch nicht dabei. Es wurden neue Unterschriften gesammelt und eine außerordentliche Generalversammlung am 10. Juni gefordert. Trotzdem die vorschriftsmäßige Einberufungsfrist bereits am 22. Juli abgelaufen ist, wurden die Wünsche der Mitglieder einfach ignoriert und die Versammlung nicht angesetzt. Die Mitgliederzahl beträgt 2100 und besteht vorwiegend aus Gruben- und Hüttenarbeiter. Die Verkaufsmethode ist so günstig wie nur möglich, es erfolgt nämlich der Verkauf gegen Abzug vom Lohn.

Das Geschäft müßte unter diesen außerordentlich günstigen Umständen gut florieren. Statt dessen ist im Vorjahr nur eine Dividende von 5 Prozent ausgeworfen worden. Für dieses Jahr besteht gar keine Aussicht auf einen Ueberschuß, da das neue Textilwarengeschäft mit Minus arbeitet. Es fragt sich dann noch, ob ein derartiges Statut, wie es der Verein besitzt, überhaupt genehmigt worden ist, wo die vollen Rechte auf den Vorstand und den Aufsichtsrat übergehen. Sogar den Vorstand dürfen die Mitglieder nicht wählen. So ist in der letzten Zeit das neubestimmte Vorstandsmitglied Markwarth ohne Begründung ausgeschieden. Der verbleibende Rest hüllt sich in Schweigen und boykottiert das Einberufen einer außerordentlichen Versammlung. Das Ende vom Liede dürfte dann nur Geschäftsaufsicht werden, und der Vorstand ist seiner Verantwortung enthoben. Falliert das ganze Geschäft, so sind die Arbeiter ihren Anteil von 25 Zloty los und müssen obendrein noch mit 50 Zl. haften, weil der Konsum eine G. m. b. H. ist. Darüber und noch einiges mehr, wollen eben die Arbeitermitglieder Aufklärung und zwar recht bald.

Wann werden die Arbeiter zur Einsicht kommen, daß ihre Mitgliedschaft nur einem Arbeiterkonsum angehören kann, in welchem den Mitgliedern ganz andere Rechte eingeräumt werden, wie in den bürgerlichen. Auch würden die Waren bei solch einer Mitgliederanzahl, wie sie die bürgerlichen besitzen, bedeutend billiger sein, wie in den gegnerischen. Eine Filiale des Arbeiterkonsums haben wir auch in Siemianowitz und dort hinein gehören die Arbeiter. R. B.

Ueberfall im Rausch. In der Nähe von Sarah-Schacht am Bienhof verübten sechs angetrunkene junge Burschen allerlei Unfug, als sie die Tochter des Thomas Kurpanek aus Przelaika kommen sahen, welche sich zu ihrer Arbeitsstätte begab. Einer der Betrunkenen vergriff sich an dem Mädchen, der es aber gelang, ihren Schirm an dem Angreifer zu zerbrechen. Ein anderer warf das Mädchen zur Erde. Arbeiter von Sarahschacht befreiten die Angegriffene. Kriminalpolizei nahm die Verfolgung der flüchtenden Rowdys auf und konnte zwei Verhaftungen vornehmen. Das 20jährige Mädchen liegt krank darnieder.

Vom Feuer erfaßt. Die neunjährige Antos von der Wandastraße geriet beim Feueranlegen der Flamme zu nahe. Die Kleider brannten an, wobei die Unglückliche schwere Brandwunden davontrug. Sie wurde ins Knappschaftslazarett geschafft.

Myslowitz

Wieder eine verbotene Arbeitslosenversammlung.

Für die 5. Stunde des gestrigen Nachmittags war im Saale des Herrn Freund in Rosdzin eine Arbeitslosen-Demonstrationsversammlung von seiten der kommunistischen Sejmabgeordneten Wieczorek und Komander angesagt. Lange vorher versammelten sich vor dem Lokal, auf den Straßen und Wiesenflächen zwischen der ul. Marszalka Pilsudskiego und der Schulstraße einige Tausende von Arbeitslosen aus Rosdzin und Schoppinitz, sowie aus der Umgegend. Darunter befanden sich viele Arbeiterfrauen.

Ein berittenes Polizeiaufgebot kam noch vor der angesagten Stunde an und begann die Leute zu zersprengen. Die Pferde wurden in die sich weigernden Menschenmassen hineingejagt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. Darunter auch Frauen, die die Polizei mit verschiedenen „Kosenamen" bedachten. Die Zugangsstraßen von der Kirche nach dem Lokal waren von Berittener- und Fuß-Polizei abgesperrt. Wo drei und mehr Mann zusammen gingen, wurden diese auseinander gejagt. Es machte den Eindruck, als sei alles im Belagerungszustand.

Ausschreitungen sind nicht vorgekommen. Um 6 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. h.

Plötzliche Einberufung der Michalkowitzer Gemeindevertretersitzung

Um die Fortführung der Arbeiten am Stadion — Arbeit den Arbeitslosen — Ordnungsgemäße Entlohnung der beschäftigten Arbeitslosen — Diverse Wahlen — Wird die Kommission erfolgreich sein?

Die Notstandsarbeiten, welche die Gemeinde bei Anlegung des neuen Stadions durch Arbeitslose ausführen ließ, mußten notgezwungen eine Unterbrechung erleiden, da die Geldmittel ausgingen. Die durch die Einstellung der Arbeiten betroffenen 90 Arbeiter, wendeten sich beschwerdeführend an den Gemeindevorstand, welcher noch am Sonntag abend Einladungen zu einer am Montag vormittags stattfindenden Sitzung ergehen ließ.

Die Tagesordnung umfaßte 3 Punkte. Zu allernächst wurde über die Aufnahme einer besonderen Anleihe für die Fortführung der Stadionsarbeiten verhandelt. Gleich zu Beginn der Erörterungen über diesen Punkt, gerieten die Korfantysten unter Führung des Drogisten Lisowski in Aufregung. Der etwas zu temperamentvolle und durch mangelhafte Erfahrung ausgezeichnete Gemeindevertreter, machte der alten Gemeindevertretung den Vorwurf einer gewissen Lässigkeit in der Verwendung von Anleihen während ihrer verflossenen Wahlperiode. Die Gemeinde hätte angeblich 200 000 Zloty Anleihe verpulvert, ohne ersprießliche Arbeiten geleistet zu haben. Der unvorsichtige Angreifer stieß mit seinen Vorwürfen aber in ein Wespennest und wurde nacheinander vom Gemeindevorsteher, der P. P. S. sowie von einem Mitglied seiner eigenen Fraktion glänzend abgeführt. Er forderte eine Notstandsbeschäftigung für sämtliche Arbeitslosen, welche sich leider nicht durchführen läßt, da die Gemeinde fast über 800 Arbeitslose besitzt. Es werden nach Möglichkeit nur die bedürftigsten, bereits ausgesteuerten Abgebauten untergebracht, was in letzter Zeit auch noch mit Schwierigkeiten verbunden ist und in der Winterszeit vollständig aufhören dürfte. Auch konnte die Korfantyrichtung absolut keine Anregung geben, woher die Geldmittel zu beschaffen wären. Lisowski drosch bereits Stroh und machte für seine Partei Propaganda.

Nach langen Ausführungen beschloß die Gemeindevertretung, eine sofortige Kommission an die Wojewodschaft zu senden, um die Zahlung der außerordentlichen Wojewodschaftsbeihilfe für Arbeitslose zu beschleunigen. Es wurden 2 P. P. S.- und 2 Vertreter der Deutschen Wahlgemeinschaft delegiert, welchen sich der Gemeindevorsteher anschloß, um der Delegation Nachdruck zu geben. Es ist der Kommission gelungen, einen Betrag von 10 000 Zloty herauszuschlagen, dessen Zahlung unmittelbar erfolgen soll. Die Zahl der beschäftigten Arbeitslosen wurde vorübergehend auf 45 reduziert und wird später wieder bedarfsweise erhöht werden.

Weiter wurde ein Antrag angenommen, die beschäftigten Arbeitslosen je nach der Altersstufe zu entlohnen, was bis dahin nicht geschehen ist. Es wird dieser Berechnung der Lohn der Tagearbeiter auf den Steinkohlengruben zugrunde gelegt.

Gegen die in der letzten Sitzung gewählten Kommissionen ist merkwürdigerweise Protest eingelegt worden, trotzdem die Wahl ordnungsgemäß vollzogen wurde. Der Korfantyführer Lisowski hat also auch hier ein Haar in der Suppe gefunden.

Es hat sich ferner erwiesen, daß eine Ersatzwahl für einen ausscheidenden Schöffen vorgenommen werden muß, welche noch vor Antritt des Urlaubes des Gemeindevorstehers erfolgt. Auch bei dieser Wahl sind Auseinandersetzungen zu befürchten. Während der Dauer der ganzen Sitzung wurde das Amtsgebäude von einer Schar Arbeitsloser buchstäblich belagert, ohne daß die Ruhe gestört worden ist.

Schoppinitz. (Renovationsarbeiten am Bahnhof.) Von seiten der Eisenbahnverwaltung werden am Bahnhofsgebäude Schoppinitz-Süd Renovationsarbeiten ausgeführt. Damit war es wirklich Zeit, denn bei Regenwetter floß das Regenwasser in die Halle an den Schaltern und den Passanten hinter den Hals. Lange genug ist an diesem Bau nichts mehr gemacht worden. Desgleichen werden die Abflußleitungen für die Regenwasserfänge in Ordnung gebracht. Vielleicht wird das Aeußere des Gebäudes auch von Ruß und Schmutz gesäubert. Schwarz genug sehen die einmal rot gewesenen Ziegelsteine aus. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Schlittschuhfahrt im Hochsommer.) Im angetrunkenen Zustande machte sich ein älterer Mann, ein Arbeitsloser, dadurch einen Extraspaß, daß er mit angeschnallten Schlittschuhen die Bürgersteige von Rosdzin-Schoppinitz unsicher machte. Er ging in den Abenstunden mit angeschnallten Schlittschuhen mehrere Straßen entlang, zum großen Gaudium der Zuschauer. Er kam sich dabei sehr wichtig vor, wenn die Funken unter den Eisen sprühten. Zum Schluß nahm sich seiner ein Polizeiposten an und transportierte den sommerlichen Schlittschuhläufer nach seiner Wohnung ab. —h.

Brzezinka. (Das rasende Tempo!) Auf der ul. 3-go Maja in Brzezinka fuhr ein Motorradfahrer die 43jährige Anna Pyplac aus Kostow an. Die Frau erlitt erhebliche Verletzungen. Auch der Motorradführer, welcher vom Motorrad geschleudert wurde, erlitt schwere Verletzungen. Schuld an dem Vekehrsunfall trägt der Motorradfahrer. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Die Lipiner Gemeindeväter bei der schweren Arbeit.

3 Punkte. — Vertagung. — Die „bedauernswerten" Kommunalbeamten.

Am Letzten vergangenen Monats fand eine Gemeindevertretersitzung statt, welche von denjenigen nicht besonders gut besucht wurde, die vor der Wahl allerhand Versprechungen den Wählern gemacht haben. Wohl erscheinen diese Volksbeglücker dann zu den Sitzungen, wenn es um ihr persönliches Wohlwollen geht; dagegen zu den Beratungen, während denen über die allgemeine Wirtschaft der Kommune entschieden wird, haben sie es nicht nötig, zu erscheinen. Hauptsächlich erst dann, wenn wichtige Arbeiterfragen zu entscheiden sind, da zeigen diese Vielversprecher erst richtig ihr eigenes Herz.

Mit reichlicher Verspätung wurde die Sitzung, welche 3 Punkte umfaßte, eröffnet. Als erster Punkt gelangte der Budgetbericht für das Jahr 28/29 zur Erledigung, der von der Revisionskommission erstattet wurde. Mit Staunen ist von den Arbeitervertretern hierbei wahrgenommen worden, welche Begünstigungen den Beamten des Amtsvorstandes in der Zeit von 1924/27 (?) gewährt wurden und zwar brauchten die Beamten, die im Vergleich zu den Arbeiterverdiensten große Gehälter kriegen, keine Steuern zahlen. Nicht nur allein dies, auch sehr günstige Anleihen ist den Herren Beamten zuteil worden. Trotz all der Vorteile jammern sie immer, daß sie nicht auskommen können. Was sollen nun die Arbeiter sagen, die mit ihren Hungerlöhnen auf jede Art und Weise ausgesaugt werden? Und eben, weil die zu bedauernden „armen" Beamten nicht auskommen können, so gedenken sie gar nicht, ihr geborgtes Geld zurückzuzahlen. Ein klassiges Zeichen der Gemeindewirtschaft.

Nachdem der zweite Punkt, Budgetbericht für das Jahr 1930-31, vertagt wurde, ist zur Erledigung des letzten Punktes und zwar Verschiedenes geschritten worden. Hierzu ist der Antrag des Baumeisters Struzyna um eine Entschädigung für eingereichte Bauprojekte behandelt worden. Da sich hierzu die deutschen Vertreter ablehnend verhielten, so ist der Antrag auf die nächste Gemeindevertretersitzung zurückgestellt worden. Warum keine endgültige Regelung? Die finanzielle Lage der Gemeinde, wie auch die wichtigsten Ausgaben, die dem Finanzsäckel genug Löcher bereichen, geben doch hierzu die entsprechende Grundlage. Die Kommune täte es richtiger, wenn sie in erster Linie genügende Gelder für die Arbeitslosen und die Ortsarmen vorsehen würde, damit ihnen ein klein wenig geholfen wird. Für die Stiefmütterlichkeit der Gemeinde den Aermsten gegenüber, spricht am besten die Placierung von Lipine unter den anderen oberschlesischen Gemeinden, in den Angelegenheiten der Wohlfahrtsfrage. Von großem Wert für die Einwohner wäre, daß sie mehr Interesse für die Sitzungen besitzen würden und recht zahlreich zu diesen erscheinen möchten, denn nur dadurch können sich die Wähler über die „guten" Taten der Vielversprecher überzeugen.

Folgenschwerer Verkehrsunfall.

5 Personen erheblich verletzt. — Auto schwer beschädigt.

An einer Chausseekreuzung in Scharley prallte mit Wucht ein Personenauto gegen einen Chausseebaum. Das Auto wurde schwer beschädigt. Sämtliche Passagiere, es handelt sich um 5 Personen, wurden aus dem Auto geschleudert und erheblich verletzt. Bei den Verletzten handelt es sich um einen gewissen Vinzent David, Alfons Olsza, Reinhold Stach, Fridolin Bialas, sowie seine Schwester Adela. Der Chauffeur ist mit dem bloßen Schrecken davon gekommen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen soll der Autolenker die Schuld an dem Unfall tragen, welcher ein zu schnelles Fahrttempo einschlug. x.

Bismarckhütte. (Erfolgreiche Belebungsversuche.) Beim Baden in den Teichen der Skarboferm in Bismarckhütte ertrank der 10jährige Schulknabe Herbert Wieczorek von der ul. Krakowska in Bismarckhütte. Bei W. wurden Wiederbelebungsversuche angestellt, welche von Erfolg waren. Es erfolgte daraufhin eine Ueberführung in das dortige Spital, wo sich der Patient in ärztlicher Behandlung befindet. x.

Schlesiengrube. (Betrügereien.) Ein gewisser Leon K. aus Chropaczow wurde bei der Polizei zur Anzeige gebracht, weil er sich zum Schaden eines Jünglingsvereins verschiedener Betrügereien schuldig gemacht hat. In einem anderen Falle bot sich der Privatbeamte Bruno D. einem Hausbesitzer zu der Ausfertigung einer Exmissionsklage an, wofür er sich 94 Zloty bezahlen ließ, das Schriftstück aber noch nicht zur Ablieferung brachte.

Sportliches

Probespiele in Kattowitz und Königshütte.

Bekanntlich finden aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens des Oberschlesischen Fußballverbandes am 14. und 15. August zwei Fußballspiele der Repräsentanten obiger Städte gegen die Städtemannschaft Brünn (Tschechoslowakei), die sich aus Berufsspielern zusammensetzt, statt. Um nun zwei spielstarke Mannschaften zusammenzusetzen, finden heute Mittwoch und am morgigen Donnerstag Probespiele in Königshütte und Kattowitz statt.

Für das Probespiel am heutigen Mittwoch auf dem Amatorskiplatz in Königshütte nachmittags 5 Uhr stattfindende Spiel, hat der Verbandskapitän folgende Mannschaften aufgestellt:

A-Mannschaft: Joschko (A. K. S.); Großmann (Kresy), Settnik (Slonsk); Bendkowski (A. K. S.), Nobis (A. K. S.), Chlund (Sportfreunde); Markiefka (Slonsk), Wollny (Chorzow), Glajcar (A. K. S.). Kucia (Chorzow), Niechziol (A. K. S.).

B-Mannschaft: Krzoska, Polaczek (beide Kresy), Czech (Chorzow), Thomalla (Stadion), Stefan (Naprzod Lipine); Glywicki (A. K. S.), Wybranietz (Kresy), Kuchta (Orzel); Fiecek (Sportfreunde), Trojca (Chorzow); Wysocki (Naprzod Lipine). Ersatzleute: Mrozek (Slonsk), Gawenda (Chorzow), Kammler, Mierzwa (Sportfreunde), Koza (Kresy). Als Vorspiel steigt um 4 Uhr das Jugendspiel zwischen Kresy und Stadion.

Für das am Donnerstag auf dem Kolejowyplatz in Kattowitz sind folgende Spieler nominiert:

A-Mannschaft: Napieralski (Domb); Sosnitza, Heidenreich (beide 1. F. C.); Kaczmiercak, Dylong, Kaczmiercak 2 (alle Kolejowy); Wawrzinek, Görlitz (beide 1. F. C.), Igla 1 (06 Myslowitz), Leppich (20 Bogutschütz), Lamozik (06 Zalenze).

B-Mannschaft: Grzebellus (Domb); Jakutsek, Wroszcz (beide 06 Zalenze), Nowak (Kolejowy), Riesner (Polizei); Surma, Muc (beide Bogutschütz), Duzy (Slovian); Kehl (Polizei), Senkalla (Domb); Grzondziel (Polizei). Ersatzleute: Gonsior (Diana), Nogaj (Polizei), Baron (Slovian), Walczuch (06). Die Kleidung stellen Kolejowy und Polizei. Sämtliche Spieler und Ersatzleute haben sich am Donnerstag, den 7. August, um 5 Uhr auf dem Kolejowyplatz einzufinden.

Geschäftliches

Ech weiß eine Antwort.

Ort der Handlung: Eine Universitätsstadt.

Der als besonders streng bekannte Professor Müller prüft einen Kandidaten der Medizin. Es kommt die Frage: „Welches sind die schweißtreibenden Mittel?" Der Kandidat nennt die ihm bekannten, allen voran die bei Erkältungen wie auch Kopfschmerzen bewährten Aspirin-Tabletten.

„Angenommen, diese würden aber alle nicht helfen," fragt Prof. Müller weiter, „was würden Sie dann anwenden?"

Kurz entschlossen antwortet der geplagte Student: „Ich würde den Patienten zu Ihnen ins Examen schicken, Herr Professor."

12 Geishas sind mit uns zu Gast

Ein Abend im Treffhaus zu Tokio — Schimbaschi amüsiert sich — „Bienen und Drachen" — Wir ziehen die Schuhe aus — Banzai! — Fünfzigtausend Geishas — Der Tanz der Kirschenblüte — Und Nippon ist im Bann des Tanzes...

Von Max Jordan.

Im Schimbaschi-Bezirk von Tokio amüsiert man sich. Die „Matschiai", die Treffhäuser, stehen nicht weit vom großen Geishatheater. Sie sind im japanischen Stil gebaut, zierlich, ganz in Holz, mit dünnen Papierscheiben, Bambusrohrgittern und Zwergtopfbäumchen als Türverzierung. Nicht jeder ist willkommen. Aber mein Freund war wohlbekannt und hatte eine feudale Geishaunterhatung bestellt. Unser Treffhaus hieß „Bienen und Drachen". Wir waren gewarnt. Eine Gruppe verführerisch lächelnder „Maikos", junger Geishadamen, grüßte uns am Eingang, tief zur Erde gebeugt, und die Diener waren uns behilflich, die Schuhe auszuziehen. Es empfiehlt sich, vor dem Besuche in japanischen Häusern die Dichtigkeit von Socken und Strümpfen nachzuprüfen, denn Löcher werden hier umbarmherzigem Tages- und Lampenlicht enthüllt. Die Wirtin macht ihren Diener: „Ich hänge mich zum erstenmal an ihre Augen", versichert sie die Gäste und geleitet uns dann zeremoniös zum Empfangszimmer.

Es dauert noch ein Weilchen, bis wir beginnen. Tee und Keks wird zur Einleitung gereicht. Dann meldet der Diener, daß unsere Stunde gekommen ist. —

In einem großen Raum lassen wir uns mit verschränkten Beinen nach orientalischer Sitte auf weichen Seidenkissen nieder. In Hufeisenform sind kleine Tische vor die Kissen gestellt. Der Fußboden ist dicht mit Matten belegt. Die Wände sind schmucklos, nur ein Glücksgott steht schmunzelnd in seiner Nische. Nach einer Seite mündet eine Schiebetür auf den Balkon. Ein weiches Licht erhellt den Raum aus farbigen Laternen. Die Schlichtheit der Anordnung ist Ausdruck eines verfeinerten Geschmacks, der mit geringsten Mitteln dekorative Wirkungen erzielt.

Wir sind sechs Gäste, zwei Japaner, zwei Deutsche und zwei Amerikaner. Zwischen uns stehen große bronzene Gefäße, mit glimmender Kohle gefüllt, als Wärmespender nicht minder nützlich, wie als Zigarettenanzünder. Seidengepolsterte Armstützen vollenden die Ausstattung. „Geruhen Sie, Ihre Lenden anzuhängen," sagt unser freundlicher Gastgeber, um uns zu bedeuten, daß wir Platz nehmen möchten. Und schon öffnet sich die Schiebetür gegenüber. Die Geishas erscheinen. Eine jede trägt mit Anmut ein Servierbrett und läßt sich vor dem ihrer besonderen Obhut empfohlenen Gaste auf den Knien nieder. Mit gemessenen Bewegungen stellen sie die Speisen auf die Tische und falten dann erwartungsvoll die schmalen weißen Hände über dem Schoß.

Der eintönige Raum ist mit einemmal von Farbe erfüllt. Die leuchtenden Seidenkimonos, die goldbestickten Brokatgürtel, der silberne Schmuck in den schwarzen Turmfrisuren der Geishas — ein Traumbild aus Tausendundeiner Nacht.

Die Mädchen sind sorgsam geschult. „Geisha" bedeutet „ein ausgebildetes Mädchen", und die Stufenfolge der Ausbildung, die im wesentlichen Gesang, Instrumentalmusik und Tanz umfaßt, wird genau beachtet. „Hangjoku" heißt die Anfängerin, „halbes Ei". Die Fortgeschrittene wird „Ippon" genannt. — Zärtliche Namen werden für alle ausgewählt. „Kleines Pferdchen", Komajako, heißt die eine; „Chrysanthemenblume", Kikuko, die andere; noch eine andere „1000 Generationen", um den Adel ihrer Abkunft zu bezeichnen.

Keiner lauten Zurschaustellung billiger Sinnenreize wird hier gehuldigt, wie sie die mondäne Welt des Westens liebt. Die Geishas wahren Distanz. Es ist ihre Aufgabe, die Gäste zu unterhalten, ein geistvolles Gespräch zu führen, zu singen und zu tanzen. Aber Dezenz ist oberstes Gebot. Ihre Bewegungen sind gemessen, ihr Lächeln ist scheu, und ihre Gestalten scheinen erfüllt von einem Rhythmus, der im Atem einer alten Kultur gereift ist. „Hato ni-mo, sanschi-no, reigi-ari", sagt ein japanisches Sprichwort. „Etikette wird selbst unter den Vögeln beobachtet. Der gute Ton gilt als Voraussetzung der guten Sitte. In der Aesthetik wurzelt die Moral und das Nationalgefühl des ganzen Volkes. Die Parallele zum klassischen Griechenland liegt auf der Hand.

Die Kultur der Bewegung ordnet sich ein in die Kultur der Wohnung und überträgt sich auf die Kultur der Mahlzeit. Die Geishas stellen kleine, zieriche Porzellanschüsseln vor uns hin. Die Gerichte sind von ausgesuchtem Feingeschmack. Die Auswahl ist groß, aber von jeder Speise werden gleichsam nur Kostproben gereicht. Ich habe mir einiges von der Menüliste gemerkt: Fischsuppe mit Ei, Seekraut mit Reis, Süße Kartoffeln in Mehltunke, Bohnengelee in Bambusblättern.

Dazu tranken wir Sake, das stark alkoholische, aus Reis gewonnene japanische Nationalgetränk, aus Miniaturbechern, die die Geishas wieder und wieder aus schlanken Porzellanbehältern füllten. „Banzai! Mögest du noch zehntausend Jahre leben!" trinken wir einander zu.

*

Es heißt, daß es heute in Japan an die fünfzigtausend Geishas gibt, etwa doppelt so viel als vor zwanzig Jahren. „Kätzchen" heißen sie im Volksmund. Ihre Stellung ist verschieden. Der Oberschicht gehören nur Mädchen von künstlerischer Begabung an, die ihrem Beruf als Sängerinnen selbständig obliegen. Eine größere Zahl ist in „Treffhäusern" angestellt, wo die Inhaber sich in den Verdienst mit den Mädchen teilen. Schließlich steht eine Gruppe ganz für sich, die sich aus „Verkauften", das heißt, von ihren Eltern an Teehäuser gegen feste Abfindung abgetretenen Mädchen zusammensetzt. Aber viel größer noch ist heutzutage die Zahl derer, die als Kellnerinnen in Kaffehäusern und Bars europäischen Stils Anstellung finden und geselligem Anschluß dort viel leichter zugänglich sind als in den professionellen Geishahäusern der alten Schule, deren Besuch nur noch reichbemittelten Gästen möglich ist.

Eine Bewegung, die diese Modernisierung der Geishas hintanzuhalten versucht, hat mit der Begründung eines Theaters, des „Schimbaschi Embujo" eine starke Stütze gefunden, das der besonderen Pflege der überlieferten Tanzkunst gewidmet ist.

Ich sah dort eine Aufführung des „Azuma-Odori", des Kirschenblütentanzes, eine meisterhafte Replika der alten stilisierten Geishatänze mit Samisen- und Gesangsbegleitung unter Entfaltung einer dekorativen Pracht, die gar manche europäische Regievorstellung in den Schatten stellt. Es ist für den der Landessprache nicht mächtigen Ausländer schwer, die diffizile Symbolik zu begreifen, die sich hier feinster Ausdrucksmittel bedient. Jede Neigung des Kopfes, jeder Faltenwurf des Kimonos, jeder Schritt hat seine besondere Bedeutung. Die Verwandtschaft zum chinesischen Theater ist offenkundig. Aber die Japaner haben der artistischen Wirkung im Dekorativen durch vollendete Stilisierung größere Aufmerksamkeit geschenkt, wie überhaupt die Kunst Japans an Ort und Zeit gebunden ist und sich damit mehr dem impressionistischen Realismus der Moderne nähert, als die Chinas.

In Kioto ist der Kirschenblütentanz alljährlich ein großes Ereignis. Die Besucher kommen aus allen Landesteilen und die Aufführung wird mehrere Monate lang mit großer Sorgfalt einstudiert. So wird sie zum künstlerischen Erlebnis. Unter Verzicht auf laute Effekte wird hier in einfachsten Formen Theater gespielt, das verhaltener Ausdruck der Seelenverfassung des ganzes Volkes ist. Die darstellerischen Ueberlieferungen sind aus der Vergangenheit rein erhalten, und nur in zerstreuten Szenen wird dem neueren Tanzgeschmack ein Zugeständnis gemacht. In fast andächtiger Sammlung ist das Publikum an die Bühne gefesselt, und oft lohnt spontaner Beifall eine einzelne Bewegung der Tänzerinnen bei offenem Vorhang. Ueber dem Ganzen ruht eine Poesie märchenhafter Versenkung, die die primitiven Attribute des Schaustücks zu hoher Kunst reifen läßt.

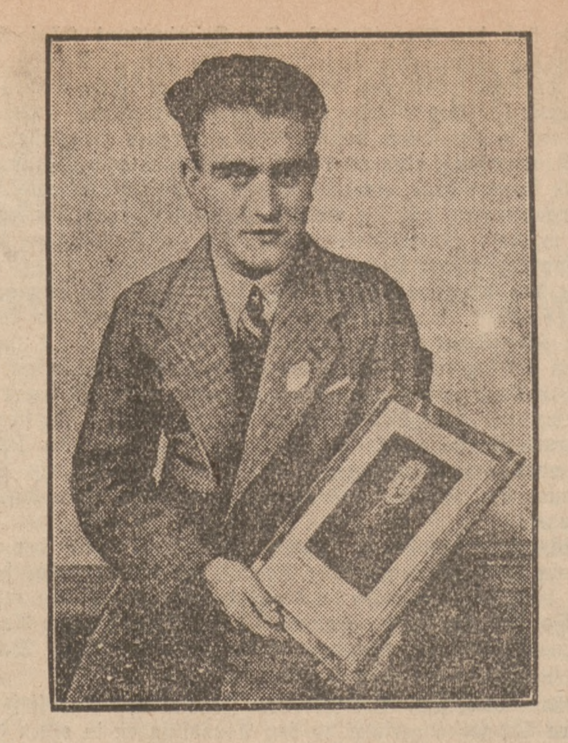
*

Nun boten auch die Geishas hier im Treffhaus einen Ausschnitt aus dem Theater für uns allein.

In der Pause, die zwischen Vorgerichten und „Sukiyaki"-Essen eingelegt wird, postierten sich ihrer sechs an einem Ende des Raumes. Zwei waren Tänzerinnen, zwei Sängerinnen und zwei spielten die japanische Gitarre. Die Grazie des Tanzschritts trug Lebendigkeit in die Monotonie der eigenartigen Begleitmusik. Ein Volkslied wurde vorgetragen:

„Omai—to wataschi—wa,
„Tamago—no naka—yo,
„Wataschi schiromi—de,
„Kimi—wo daku."

(Du und ich sind gleich einem Ei — Ich bin das Weiß und du das Gelb, und ich werde für dich sorgen.)



Sieger im Wettschreiben des Deutschen Stenographenbundes

der unter Beteiligung von 3000 Angehörigen des Deutschen Stenographenbundes vom 2. bis 5. August in Berlin stattfand, wurde der Aachener Pressestenograph Heinrich Kierzek. Bei einer Schreibdauer von 5 Minuten erreichte er eine Geschwindigkeit von je 400 Silben und erhielt für diese hervorragende Leistung den Preis des Reichspräsidenten, eine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift.

Auf engem Raum dazu eine Tanzschöpfung von klassischer Gemessenheit, mit dem Schirm und dem Fächer als dekorativen Hilfsmitteln, aber sonst ganz geboren aus der Statik einer gleichbleibenden inneren Haltung, die mit jeder Bewegung sich mehr zu klären schien. „Arigato." Vielen Dank! Wir klatschten Beifall, und die Diener brachten den großen Tisch für das eigentliche Mahl des Abends, das „Sukiyaki". Wieder kauerten wir auf seidenen Kissen. In der Mitte des niederen Tisches war in einer Versenkung ein Kohlenfeuer untergebracht, und so wurden die Speisen vor unseren Augen zubereitet. —

Mit den hölzernen Eßstäbchen hoben die Geishas schmale Streifen rohen Fleisches in die Pfanne, dazu Seegras und andere Zutaten, und im Nu war ein schmackhaftes Gericht entstanden, das mit rohen Trinkeiern und Reis genossen wurde.

Ab und zu reichten die Geisha uns Zahnstocher, in kleine Zettel verpackt, die mit Wahrsagesprüchen bedruckt waren. Die Entzifferung der japanischen Ideogramme entfesselte alle Male lebhafte Heiterkeit. Im übrigen vollzog sich die Unterhaltung im Stil der leichten Plauderei, als Causerie ohne tiefere Bedeutung, als Ausschnitt einer Geselligkeit, die auf die Harmonie der Formen das größte Gewicht legt.

Als das Salzwasser zur Mundspülung gereicht wurde, wußten wir, daß es Zeit zum Aufbrechen war. Die Uhr hatte erst neun Uhr geschlagen, aber der Japaner pflegt Abendunterhaltungen nicht in die späten Stunden auszudehnen. Und unsere zwölf Geishas waren noch anderweitig verpflichtet, zu Gesang und Tanz und geistreicher Unterhaltung. Am Ausgang des Treffhauses standen in ehrfurchtsvoller Haltung Wirtin, Geisha und Dienerschaft, um Abschied zu nehmen, mit tiefen Verbeugungen und einem Lächeln, das zur Wiederkehr einlud.

Die Rechnung? Sie wird am Monatsende präsentiert, erläuterte unser Gastgeber. Die Vulgarität klappernder Münzen und gierig erwarteter Trinkgelder stört nicht die Atmosphäre gediegener Geselligkeit in den Schimbaschi-Matschiais. Wir gingen des Weges, und die Straßen waren erfüllt von einer bewegten Menge, die unter bunten Laternen lustwandelte. Denn es war die Zeit der Kirschenblüte, und der Duft des Frühlings lag über dem Lande Nippon wie ein Zauber und eine Verlockung.

Boston

Roman von Upton Sinclair

84)

Vanzetti bemerkte später zu diesem Verhör: „Was für eine komische Methode, um herauszufinden, ob ich am 24. Dezember 1919 in Bridgewater einen Raubmordversuch begangen oder in Plymouth meine Fische abgeliefert habe!" Armer Vanzetti, der stumm in seinem Käfig sitzen und sich dies alles mitansehen mußte! Als er ein einziges Mal einzugreifen wagte, wurde er streng zurechtgewiesen. Er mußte die Schurkereien der Staatsanwaltschaft und die unüberzeugende Art der Verteidigung mitansehen, — er, der von Anfang an bis zu Ende den Fall besser verstand als alle anderen Leute, besser als selbst die berühmtesten und teuersten Advokaten! Er, der jedes Motiv enträtseln, jeden Charakter zergliedern, jedes Ereignis vorhersagen und, meist vergeblich, angeben konnte, was zu geschehen habe, — er mußte dasitzen und zusehen, wie alles falsch gemacht wurde und wie, gleich einem sich langsam vorschiebenden Gletscher, das Verderben sich auf ihn herabwälzte.

6.

Nach einander marschierten die italienischen Zeugen auf und erzählten von Vanzettis Tun und Lassen in jeder einzelnen Stunde an jenem verhängnisvollen Tag. Vincenzo Brini war von der Nachtschicht nach Hause gekommen, hatte einige Aale gekauft und mit seinem Freund und früheren Mieter ein wenig geplaudert. Bastoni, der Bäcker, hatte sich geweigert, Pferd und Wagen herzuleihen; der Zeitpunkt stand fest, sieben Uhr fünfundvierzig, denn in dem Augenblick, da Vanzetti den Laden betrat, pfiff die Fabriksirene, und „dieser Pfiff ist unser tägliches Brot". Und dann Beltrando Brini, ein zwölfeinhalbjähriger, helläugiger und aufgeweckter Junge, der sehr gut englisch sprach und den Sinn dieser Verhandlung genau begriff. Trando war zuerst gegen halb acht mit Vanzetti beisammen gewesen, und Barto hatte ihn dann nach Hause geschickt, damit er seine Gummischuhe vom Dachboden hole. Gerade als Vanzetti den Laden des Bäckers verließ, war Trando zu ihm zurückgekehrt. Er schilderte nun seine Enttäuschung wegen der Sache mit dem Pferd und wie er nachher Tag für Tag davon gesprochen hatte. Er schilderte, wie Vanzetti und er von Haus zu Haus, von Straße zu Straße gegangen waren und bis zwanzig Minuten von drei ihre Aale abgeliefert hatten. Er zählte die Namen der Straßen und der Kunden auf, beschrieb die Häuser und gab die Gespräche wieder, mit allen Einzelheiten, die er im Gedächtnis hatte.

Mr. Katzmann nahm sich den Jungen vor und versuchte zwei Stunden lang ihn in eine Falle zu locken. Er ließ ihn einzelne Teile seiner Aussage mehrere Male wiederholen, in der Hoffnung, daß sich Widersprüche ergeben würden. Er tat so, als habe Trando Dinge gesagt die er gar nicht gesagt hatte. Er versuchte einige Verwirrung anzurichten, als es sich um die Zahl der Stunden handelte, die Trando mit Vanzetti zusammen gewesen war: Trando nämlich rechnete die Zeit ab, die er gebraucht hatte, um Mittag essen zu gehen, und Mr. Katzmann tat so, als könne er das nicht verstehen. Er fragte nach dem Gewicht des Korbes; ob Trando imstande gewesen sei, diesen ganzen langen Weg, den er beschrieben habe, einen so schweren Korb zu schleppen? Trando erwiderte, es sei nicht schwer einzusehen, daß der Korb von Haus zu Haus leichter wurde. Schließlich mußte Katzmann das Spiel aufgeben und Trando das große Kompliment machen, ihn für einen zweiten Katzmann zu erklären. Zu den Geschworenen gewandt sagte er: „Die Eltern eines so intelligenten Knaben haben ein Recht, auf ihn stolz zu sein; aber das, was er Ihnen hier auf dem Zeugenstand erzählt hat, ist eine auswendig gelernte Lektion."

Dann meldeten sich eine Anzahl italienischer Hausfrauen, die bekundeten, daß Vanzetti ihnen Aale verkauft habe. Es waren ihrer acht bis zehn, und man hätte doppelt so viele bekommen können. Aber die Anwälte sagten, das wäre ein Fehler. „Dieses viele Aalgeschwätz wird die Geschworenen langweilen." Wenn sie sich weigerten, einem Dutzend Italiener Glauben zu schenken, würden sie dann zwei oder drei Dutzenden glauben? Die Anwälte behaupteten, das Alibi sei beigebracht. Aber Vanzetti war nicht befriedigt, er ärgerte sich über die Bemühungen der Anklage, ihm einen „kurzgestutzten Schnurrbart" anzudichten. Er zeigte auf seine weichen, seidigen Haare, die niemals abstehen würden. Sie waren so spärlich, daß er deshalb seinen Schnurrbart immer recht lang getragen hatte. Hätte er ihn gestutzt, so wäre nichts übriggeblieben. Acht Jahre lang war er mit seinem Walroßschnurrbart in dem kleinen Städtchen Plymouth umhergegangen, und alles kannte ihn; unter diesen Geschworenen aber befand sich nur ein Mann aus Plymouth, und sie kannten ihn also nicht. Vanzetti erklärte, die Wahrheit über seinen Schnurrbart müsse erwiesen werden, und in heftiger Entrüstung forderte er seine Anwälte auf, seinen Wunsch zu erfüllen; anderenfalls würde er vor Gericht aufstehen und sie des Treubruchs an ihrem Mandanten bezichtigen.

So wurde also im letzten Augenblick der italienische „Schlepper" losgeschickt, um einige Bekannte Vanzettis zu suchen, die wußten, daß er nie seinen Schnurrbart gestutzt hatte. Auch Cornelia, Betty, Joe und die Brinis begaben sich auf die Suche, — und seltsam war dieses Erlebnis, peinlich diese Entlarvung der Menschennatur in der eingeschüchterten Textilstadt Plymouth! Polizisten, die Vanzetti kannten und ihn acht Jahre lang wöchentlich mehrere Male auf der Straße gesehen hatten, fürchteten, ihren Posten zu verlieren, wenn sie sich über die Länge seines Schnurrbartes äußern würden! Bauunternehmer, die ihn eingestellt hatten, bangten um ihre künftigen Aufträge! Italienische Friseure hatten Angst um ihre Läden und ihren kleinen Alkoholschmuggel!

Schließlich fanden sich zwei Pilizisten, die nervös und zögernd erklärten, daß Vanzetti stets seinen Walroßschnurrbart getragen habe. Sie fanden einen italienischen Betonbauunternehmer namens Christofore, der Vanzetti beschäftigt, ihn als einen tüchtigen Arbeiter geschätzt und ihn immer nur mit seinem buschigen Schnurrbart gekannt hatte. Der Anklagevertreter versuchte, diesen Zeugen, der kein Englisch konnte, einzuschüchtern, fragte ihn nach den Schnurrbärten verschiedener Personen, — unter denen sich auch der zwölfeinhalbjährige Beltrando Brini befand! Er fragte nach dem Besitzer eines der großen Hotels in Plymouth, was für einen Schnurrbart dieser Herr trage! Christofore beschrieb ihn; einen kleinen Schnurrbart, der noch im Wachsen sei. Nach der Mittagspause erschien der Herr vor Gericht und präsentierte der Geschworenenbank ein glattrasiertes Antlitz! Was für einen Zweck, sagte der Staatsanwalt, habe all dieses Schnurrbartgeschwätz, wenn man einem Manne einen Schnurrbart andichte, der niemals einen Schnurrbart gehabt habe?

Ein einziges Mal in ihrem Leben hörte Cornelia Flüche aus Vanzettis Mund: als er über diesen gemeinen Streich sprach, den man ihm gespielt hatte. Denn es war ein Streich, — ob sich nun der Hotelbesitzer eigens für sein Auftreten als Zeuge rasiert hatte oder ob er zufälligerweise, seit der Italiener ihn das letztemal gesehen hatte, keinen Schnurrbart mehr trug. Eines war sicher: Christofore und ebenso Vanzetti und viele seiner Bekannten hatten diesen Hotelbesitzer mit einem Schnurrbart gesehen.

(Fortsetzung folgt.)

Jugend-Beilage

Die Jugend ruft: „Nie wieder Krieg!“

Im Monat August gibt das organisierte Proletariat seinen Protest gegen den Krieg kund. Ueberall, sei es in Kundgebungen, in Aufrufen, wird das Grausen des vergangenen Krieges in Erinnerung zurückgerufen, um das Denken der Massen gegen die Kriegsbegeisterung zu gewinnen. Unser Väter haben zum Teil diese Zeit überlebt, doch unauslöschlich sind die schrecklichen Momente in der Erinnerung zurückgeblieben. Wir Jungen wissen nur, daß alles eine große Zeit der Entbehrung war, die Schule und die herrschende Meinung hat dem Elend einen Anstrich des Heldentums gegeben. Wir haben gebetet und haben diejenigen beneidet, die einige Mark Kriegsanleihe dem Lehrer noch geben konnten. Bald werden zwei Jahrzehnte herum sein, aber die Kriegsgeschehnisse werden nicht aus dem Gedächtnis auszumerzen sein. Mit der größten Aufmerksamkeit lauscht die heranwachsende Jugend all den Kriegsgeschichten, sei es vom Vater oder von den so volkstümlich wie nur möglich darüber gesprochen. Hier könnten die Erzähler wahrhaft die jungen Hörer, den Krieg in seiner Wahrheit dargestellt, als Kämpfer gegen den Krieg gewinnen. Leider schließt der größte Teil der Kriegsteilnehmer nicht die notwendigen Folgerungen nach diesem Grauen und nimmt entschieden Partei.

Heut wissen wir, daß nur die organisierten Arbeitermassen, vereinigt in der S. A. J. und im J. G. B. eine Macht gegen den Krieg sind. Der Krieg ohne seine Heldenmaske und die Macht des organisierten Massenwillens muß in die Hirne der Jugend gebracht werden. Sie ist es, die im kommenden Krieg morden soll. Diese Aufgabe fällt allen denkenden Menschen zu, an diesem Werk arbeitend, sind viele, auch unsere Jugendverbände groß geworden. Die Geschichte unserer Sozial-Jugend-Internationale beweist auch, wie diese Aufgabe in allen Ländern ernst genommen wurde. Es war der feierlichste Augenblick bei unserem Internationalen Jugendtreffen, als Gen. Friedrich Adler sagte: „Ihr sollt nicht nur sagen „Nie wieder Krieg“, ihr sollt „Krieg dem Kriege“ ansagen, ihr sollt den Krieg hassen! Dann sangen wir begeistert, 20 Nationen versammelt, die „Internationale“.

Das sind die größten Momente des Jugenderlebens, dieser müssen wir gedenken und dann an unserer Stelle an dieser Aufgabe arbeiten. So sei auch im Monat August stärker als immer unsere mündliche Agitation gegen den Krieg. In besonderen

Achtung! **Achtung!**

Die Ortsgruppe Krol.-Huta der „D. S. J. P.“
ladet alle Mitglieder der D. S. A. P., des A. D. G. B. und die Kulturorganisationen zur Teilnahme an der am Sonntag, den 10. August, stattfindenden

Anti-Kriegsfeier

ein.

Morgens 10 Uhr: **Sozialistische Morgen-Feier.**
Gesang- und Sprechchor, Rezitation, Musik, Ansprache.
Abends 6 Uhr: **Anti-Kriegsfeier.**
Theater, Gesang- und Sprechchor, Lichtbild usw., Ansprache.
Mitwirkend der Volkschor „Vorwärts“, Krol. Huta.
Nachmittags: **Sportliche Wettkämpfe usw.**
Genossen, besucht mit euren Familien unsere Veranstaltungen.

Vorträgen muß in den Gruppen darüber gesprochen werden, in größerem Maße soll unser Wille an unserem Bezirkstag in Königshütte zum Ausdruck kommen. Darum ergeht der Appell an unsere Parteigenossen und Gewerkschafter, nehmt alle an der Antikriegs-Kundgebung am Sonntag, den 10. d. Mts. mit eurer Familie teil. Es muß ein Tag im Sinne des Völkerfriedens und des Sozialismus sein.

Freundschaft!
A. S.



Die beiden deutschen Teilnehmerinnen am Europa-Rundflug
dessen Endergebnisse nach Auswertung der technischen Leistungsprüfungen in einigen Tagen zu erwarten sind: die Münchener Schauspielerin Georgia Lindt (links) und Fräulein Pix-Sonneberg, die beide als Begleiterinnen an dem Fluge teilgenommen haben.

Die Toten des Krieges

Um einen Begriff davon zu geben, welch furchtbare Beute an Menschenleben der Krieg forderte, sei hier eine Zusammenstellung der Gesamtziffer gegeben, soweit die Zahlen bis heute feststehen. Das deutsche Heer verlor während des Krieges insgesamt 1 822 555 Tote. Zu diesen kommen noch rund 4 278 000 Verwundete, so daß die blutigen Verluste zusammen 6 Millionen übersteigen. Frankreich verlor rund 1,25 Millionen Tote, ohne Kolonien, England einschließlich seiner Dominions 1,6 Millionen. Die Zahl der gefallenen Russen wird niemals auch nur annähernd ermittelt werden. Man greift nicht zu hoch, wenn man sie mit 3 Millionen einsetzt.

Hüben und drüben, auf allen Kriegsschauplätzen, zu Lande und zu Wasser, sind insgesamt schätzungsweise 11 Millionen Menschen den Soldatentod gestorben, während 69 Millionen unter den Waffen standen. Mit anderen Worten ist rund jeder sechste Soldat draußen geblieben. Nimmt man aber nur die Zahl der in der Front gewesenen Soldaten als Grundlage, so ist schätzungsweise jeder dritte Mann der feindlichen Einwirkung erlegen. Mit zwei Millionen Soldaten zog Deutschland 1914 ins Feld. Fast ebensoviel kehrten nicht wieder heim. Die Gesamtzahl der blutigen Verluste übersteigt die Gesamtzahl der bei Kriegsbeginn vorhandenen Soldaten um das Dreifache. Man mag schätzen, daß am Ende des Krieges vielleicht noch ein Zehntel jener Soldaten unverwundet lebte oder kämpfte, die im August 1914 hinauszogen.

(Aus „Sperrfeuer um Deutschland“ von Werner Beumelburg Verlag: Stalling A.-G., Oldenburg.)

Wandernde Arbeiterjugend

Von Martin Bräuer.

Des Sonntags in aller Frühe zieht unsere Jugend hinaus in die Natur. Wir können uns die Arbeiterjugend heute schon gar nicht mehr anders denken als in Wanderkluft, den Rucksack auf dem Rücken oder den Brotbeutel umgehängt. Das Wandern ist ein Teil auch der sozialistischen Jugendbewegung geworden.

Das war freilich nicht von Anfang an so. Den größten Teil des ersten Jahrzehnts der Arbeiterjugendbewegung wanderte man nur ganz gelegentlich und ohne alle zünftige Aufmachung. Als ich selbst vor mehr als einem Dutzend Jahren zur Organisation stieß, da war das Häuflein derer in Kniehosen und offenen Kragen noch recht klein. Wir anderen mühten uns noch in „Ofenröhren“, Sonntagshut und schwerem Paletot ab. Und die Mädel quälten sich in Korsetts und Stöckelschuhen.

Das gibts heute auch noch, meint ihr? Gewiß! Ein Entwicklungszustand erfaßt die Menschen nie gleichmäßig. Immer fallen da einige in überwundene Epochen zurück.

Jedenfalls war unser Wandern der ersten Zeit geboren aus dem Drang, es einzugliedern in die allgemeine Bildungsarbeit. Es neben anderem zu einem Mittel zu gestalten, die Lücken der Volksschulbildung zu beseitigen. Das war ein bewußtes erkenntnisbereites Wandern.

Ob sich darin der Ernst spiegelte, den das Wandern in der Geschichte für die Arbeiterklasse bedeutet? Heute bestimmen wir unsere Fahrten, ihre Ziele und ihre Begleitumstände. Einst jedoch schickten vorsorgliche „Landesväter“ ihre „Landeskinder“ zu Kriegsdiensten — für klingende Münze versteht sich — in die Welt. Verkauften sie von einem Erdteil in den anderen.

Zur Zeit, da die Zünfte blühten, wurden die Lehrlinge nach Ablauf ihrer Lehrzeit hinausgeschickt. Als Wanderburschen durchreisten sie das Land, bis sie zurückkehrten oder irgendwo anders Arbeit gefunden hatten. Noch mancher unserer sozialistischen Altmeister, wie August Bebel — lest es in seinen Erinnerungen nach — leitete seine Gesellenzeit so ein. Während dieser Wanderschaft ging es nicht immer so romantisch zu, wie uns das heute im Kino oder in einer gewissen Literatur erzählt wird. Oft warf der quälende Hunger seine trüben Schatten auf diese Fahrten.

Der aufstrebende Kapitalismus machte diesem Wandern bald ein Ende; der Handwerksgeselle wich dem Lohnarbeiter. Handarbeit machte der Maschine Platz und die industrielle Reservearmee wuchs mit den Arbeitslosen. Da setzte eine andere Art Wanderungen ein; die Auswanderung. Viele der Unglücklichen, die in der Heimat keine Arbeit oder nicht genügend Bezahlung bekommen konnten, versuchten ihr Glück irgendwo anders.

Bis zur Stunde zwingt unsere „göttliche Weltordnung“ viele Proletarier auf diese Art außer Landes. Und wieder andere wandern als Saisonarbeiter jedes Früjahr aus dem agrarischen Osten (vornehmlich Polen) ein, um im Herbst wieder zurückzufluten. Entlohnung und Unterkunft sind in unserer Landwirtschaft teilweise so miserabel, daß sich zu wenig einheimische Arbeiter finden, die dort in Lohn und Brot treten möchten. So pilgern denn jahraus jahrein bedürfnislosere polnische Wanderarbeiter über die Grenze.

Fürwahr eine lange Kette proletarischer Wanderer, ausgesandt von der Not ihrer Klasse. Sollte sich von deren Ernst nichts auf die Jugend übertragen haben?

Die Arbeiterjugend begann ihr Wandern so ganz anders als die bürgerliche Jugend. Diese war von Anfang an eine reine Wanderbewegung. Ihr Name „Wandervogel“ nahm darauf Bezug. Die bürgerliche Jugendbewegung stellt eine Reaktion gegen die Unterdrückung jugendlichen Selbstbewußtseins an den höheren Schulen dar. Die Erziehung war, in der Vorkriegszeit noch mehr als heute, öde Drillerei, war geistestötender Gedächtniskram, der jedes freie Fühlen und Denken erstickt. Gegen diese Methoden lehnte sich der bessere Teil der Schuljugend auf. Er sehnte sich nach freier Ungebundenheit. Sonntags zogen Buntbemützte in tollem Aufzug hinaus in die Wälder. Sie träumten Nächte hindurch an Lagerfeuern und in Burgruinen. Sie durchstreiften das Land bei Wind und Wetter. Ihre Wanderung war eine romantische Angelegenheit. An den bildenden Wert des Wanderns dachte diese bürgerliche Jugend nicht. Selbst die Lebensreform ist erst weit später auf die Fahnen des bürgerlichen Wandervogels geschrieben worden.

Beide, die proletarische und die bürgerliche Jugendbewegung, haben sich seitdem verändert. Die Arbeiterjugend hat mancherlei Wandervogelmanieren angenommen. Und der Wandervogel hat manch eines nicht gerade seiner schlechtesten Mitglieder an die proletarische Jugendbewegung abgegeben. Damit ist ein Teil des Ernstes der Wanderungen in den proletarischen Reihen verwischt worden.

Doch eines muß klar bleiben. Die Arbeiterjugend darf ihre Fahrten nicht allein zu romantischen Aufzügen werden lassen, die nur der Zipfelmützen, Mähnen, Klampfen und Hordenkesseln wegen veranstaltet werden. Nicht zu Mondscheinserenaden auf mittelalterlichen Burgruinen. Ihre Wanderungen müssen ihren Klassencharakter behalten. Sie muß sozial wandern. Jawohl: sozial!

Zwar entstammt die Arbeiterjugend ihrer Klasse, aber sie ist doch meist nur einseitig über die Verhältnisse an ihrem Wohnort informiert. Unsere Wanderungen sollen den Gesichtskreis erweitern und die Erziehung zu sozial empfindenden Menschen erleichtern.

Mit der Wanderung muß recht oft die Besichtigung irgend eines Betriebes verknüpft werden. Dort kann man das Arbeitsvolk an der Quelle seines Schaffens sehen und die wertvollsten sozialen Beobachtungen anstellen.

Wie wird der Arbeiter am laufenden Band z. B. mechanisiert? Ein jeder steht an seinem Posten und verrichtet nur geisttötende Teilarbeit, immer denselben Handgriff. Tag für Tag. Woche für Woche. In einer Kesselschmiede wiederum stellt man die stärksten Anforderungen an Nerven und Körperkraft. In der Glashütte pumpt man die Lunge gefährlich aus, degradiert den Arbeiter in der Kohlengrube wieder zum willenlosen Herdenvieh.

Das müßte ein gewissenloser, sozialer Mensch sein, dem es nicht zu Herzen ginge, was er auf seinen Streifzügen gesehen hat, und der daraus nicht seine Schlüsse für sein eigenes Verhalten zöge. Kann denn ein Mensch, den seine Fahrten in die Elendshütten des schlesischen oder Lausitzer Handwebers, des erzgebirgischen Spielwarenschnitzers, des thüringischen Christbaumschmuck-, Puppen- oder Pfeifenarbeiters, der vogtländischen Spitzenklöpplerin, des Glasschleifers im Riesengebirge, der Kunstblumenmacher in der südlichen Lausitz, des Holzhauers im deutschen Mittelgebirge und des ärmlichen Fischers am Meeresstrande führen, noch gleichgültig bleiben gegenüber einer Gesellschaftsordnung, die ihre fleißigsten Mitglieder im Elend verkommen und die faulsten Drohnen im Ueberfluß prassen läßt.

Muß ein Wandersmann, der ein Herz im Leibe und gesunden Verstand im Kopfe hat, nicht im heiligsten Zorn entflammen und auf Aenderung hinarbeiten, der gesehen hat, wie gerade an industriellen Knotenpunkten die Menschen wie Vieh in Ställen hausen? Dann aber kommt ein Spießer her und entrüstet sich über die „Verderbtheit“ der Arbeiter.

Das sind alles Dinge, über die sich ein zünftiger Wandervogel kaum seinen Kopf zerbricht. Aber die wandernde Arbeiterjugend kann daran nicht vorübergehen. Was nutzen ihr alle schönen Vorträge über die Lage der Arbeiter, über Kultur, wenn unsere Jugend sich nicht umschauen gelernt hat und nicht ein klein wenig aus eigener Anschauung weiß, wie es in den verschiedenen Schichten des Proletariats aussieht.

Fassen wir das proletarische Jugendwandern in diesem Sinne auf, dann dient es nicht nur dem Zeitvertreibe. Es artet auch nicht zu schmachtender Romantik aus, sondern wird gleich anderem ein Hebel im proletarischen Befreiungskampfe. Und dann behauptet es seinen Platz in unserer Bewegung erst richtig.

Menschenmaterial

Im Frieden sind wir Arbeitsleute,
Sind seelenlose, blasse Zahl — —
Im Krieg sind wir die Massenbeute
Des Todes. — — Menschenmaterial!
Wir sind nur Mörtel in den Mauern . . .
Was gilt da weniger oder mehr?
Und daß die bleichen Frauen trauern?
Her mit dem Material, nur her!
Der Tod soll seine Ware loben;
Ein Bataillon wird nachgeschoben . . . . .
— — Was ist an diesen Leuten dran,
Daß sie so flennen und so beten?
Es sind ja doch bloß die Proleten — —
Herr Oberst, Material heran!

Felix Riemkasten.

Von Uniformen

Von Nathan Gurdus.

Uniformen!

Ich graue mich vor buntem Tuch. Ich hasse Uniformen. Sie machen Menschen zu Zahlen und unter goldenen Knöpfen schrumpfen die Herzen zusammen!

*

Wenn ich die Augen schließe, rasen 15 Jahre vorüber. Und ich sehe Uniformen, Uniformen . . . Uniformen verschiedener Völker. Sie umgaben mich, meine Kindheit. Wenn uniformierte Männer zu mir traten, bedeutete es Leid. Wenn sie an den Fenstern vorbeizogen, bedeutete es Unglück. Den Weg der Kindheit und Jugend umstanden Uniformen. Selbst die Sonne war düster geworden vor Uniformen.

*

1. August 1914.

Man hält mich zum Fenster heraus. Draußen ziehen auf unserer sonst so ruhigen Straße singend feldgraue Regimenter vorüber, zur Front. Aus den Fenstern winken Frauen, Kinder, jauchzen, als ziehe da unten ein Karnevalszug dahin. Ich winke nicht. Und als auf einmal scharfe Kosakenkommandos über die Straße erschallen, beginne ich bitterlich zu weinen . . .

Erste Bekanntschaft mit der Uniform, erstes Grauen in der Kindheit.

*

Ich bin krank. Beide Beine gebrochen im Gipsverband. Meine Mutter trägt mich auf den Armen, auf dem Bahnhof von Warschau. Das Tragen ist schwer, schwer keucht meine Mutter, aber immer weiter müssen wir entlang des letzten Zuges, der Warschau verläßt. Denn an den Kupeetüren stehen goldglänzende Uniformen und winken lächelnd ab „alles reserviert“. Wir schleppen uns weiter. Das Tragen tut weh. Ich fühle jeden spitzen Stein des Perrons, dann stoßen die Bruchstellen zusammen . . .

Ueber die Stadt zieht gerade ein Flugangriff. Bomben prasseln, schwer ächzen Geschütze . . . Immer mehr säbelrasselnde Offiziere stürzen in den Zug. Uns wird abgewinkt . . . Lächelnde rote Gesichter mit goldenen und silbernen Kragen an den

Kupeefenstern, und an den Türen immer noch Ordonnanzen. Da raschelt ein Schein in die Hand einer goldbetreßten Uniform, diese verbeugt sich, Orden und Sporen klirren, wir sind im Zug.

*

Moskau 1917. Ich sehe die russische Revolution, die erste, die dann erst später in den Blutströmen der Tscheka ertrank.

Draußen vor dem Kreml wogt die Menschenmenge. Ein Gendarmeriehauptmann steht vor dem Kremltor. Immer näher, die Marseillaise singend, kommt die Menschenmenge. Auf einmal springt das Tor auf, eine Kompagnie Garde tritt unters Gewehr. Eine Uniformmauer dringt gegen die Menge ein. Da aber geschieht das Wunder: Hände aus der Masse greifen nach dem Hauptmann, zerren an der Uniform, Litzen, Tressen, Goldknöpfe fliegen auf das Straßenpflaster. Die erste Uniform des Zaren vom Volke angefaßt, und still stand die Garde! Nieder mit der Uniform!

Der Jahrhundert alte Bann der Uniform war durchbrochen, und da im selben Moment schoß am höchsten Fahnenmast des Kremls ein roter Funke hoch, entfaltete sich, und über Moskau, über Rußland wehte zum erstenmal die rote Fahne der Revolution!

Ein Brausen stieg in der Menge auf. Die Gardemauer wankte. Die Uniformen begannen selbst ihre Goldknöpfe abzureißen. Sie wollten keine Uniformen mehr sein. Auf einmal waren alle Menschen, und singend zog das Feldgrau neben Arbeiterblusen, Studentenröcken und Bauernkitteln durch die Straßen Moskaus.

*

Aber nicht lange und wieder zogen Uniformen in die Stadt. Zerrissene, verlumpte Uniformen, aber schon klebten neue „Hoheitszeichen" an den Aermeln und Mützen: Sowjetsterne.

Und anstatt Gesang erklang das Tak—tak—tak—tak—tak der Maschinengewehre auf den Straßen Moskaus. Männer in denselben Uniformen beschossen sich, ihre Kugeln aber sausten in die Häuser und töteten Frauen, Kinder. Als man dann auf die Straßen trat, lagen Leichen vor jedem Tor und Uniformen drangen in die Häuser ein, Bücher, Betten, Schränke flogen durchs Fenster. Tschekisten drangen in die Wohnung, schleppten alles weg, schlugen mit Gewehrkolben alles zusammen und schmissen zum Schluß alles auf die Straße. Wir aber waren noch glücklich, wenigstens ihren Revolvern entronnen zu sein . . .

*

Wieder liege ich mit verbundenen Beinen in einem Viehwagen.

Schwer rollt der Zug der polnischen Grenze zu. Weinen im Wagen.

„Adieu Rossia", murmeln alle. Die Grenze ist da, Türen werden aufgerissen — Tschekakontrolle! Uniformen dringen in den Wagen.

„Was, hier sind noch einige Bourgeois! Raus mit ihnen!"

Einige alte Russen werden herausgeschleppt und während der Zug langsam weiter fährt, ertönen draußen einige Knalle . . . Wir wissen was das bedeutet . . .

Wieder geht die Tür auf. Alle atmen auf. Der Hölle entronnen!

Polnische Uniformen, Litewkas, parfümierte Offiziere, Europa! Zivilisation, Kultur!

Da leuchtet der Pole einem von uns ins Gesicht . . .

„Waas Juden im Wagen! Trotzkis Vettern! Raus mit Ihnen!"

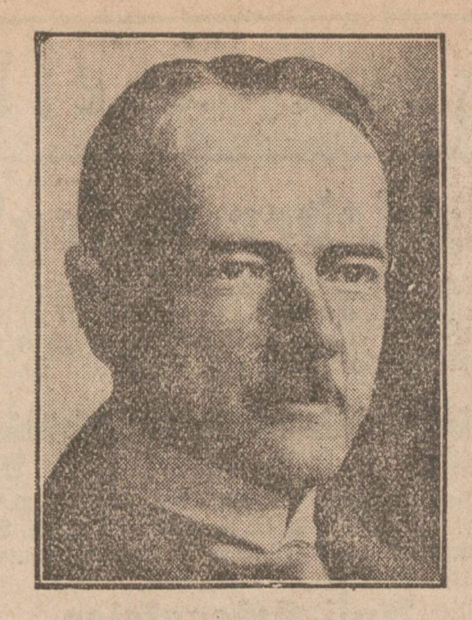
Uniformierte, parfümierte, kultivierte Hände greifen nach uns, zerren uns aus dem Wagen. Draußen ist 25 Grad Kälte; ich liege mit dem Verband im Schnee des Bahnsteiges . . . Schüttelfrost überfällt mich!

Der Zug rollt weiter und in der Tür winkt eine Litewka, „grüßt Trotzki!"

*

Ein Jahrzehnt ist vergangen. Vieles ist vergessen. Nur manchmal tauchen bunte Flecke vor den Augen auf . . . Uniformen! Manchmal tritt ein Liftboy an mich heran, und ich sehe das graue Tuch, die goldenen Knöpfe, schon glaube ich ein Kosaken- oder Ulanengesicht vor mir zu sehen, ich schaudere, bis ich dann aufblicke und in zwei große Kinderaugen blicke, die sagen: „Ich muß doch Uniform tragen!"

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita". nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Dr. Gustav Krupp von Bohlen und Halbach

der seit seiner Vermählung mit Berta Krupp an der Spitze der Krupp-Werke steht und zu den maßgebenden Führern der westfälischen Industrie gehört, feiert am 7. August seinen 60. Geburtstag.



Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag. 15,50: Uebertragung von Warschau. 17,35: Uebertragung von Warschau. 18: Von Warschau: Solistenkonzert. 19,30: Funkbriefkasten in polnischer Sprache. 20: Mitteilungen des Sängerverbandes. 20,05: Musikalisches Intermezzo. 20,15: Leichte Musik. 20,45: Feuilleton. 21: Uebertragung von Salzburg. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag. 12,10: Was eine gute Hausfrau wissen muß. 15,50: Vortrag. 17,10: Mitteilung der Liga für Luft- und Gasverteidigung. 17,35: Vortrag. 18: Klavier- und Violinkonzert. 20,15: Konzert des Philharmonischen Orchesters und Solisten. 22: Feuilleton. 22,15: Wetter, Polizei- und Sportnachrichten. 23—24: Tanzmusik aus dem Restaurant Gastronomja.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Donnerstag, 7. August. 9,05: Schulfunk. 15,45: Stunde mit Büchern. 16,05: Gedanken im Haager Friedenspalast. 16,30: Konzert der Funkkapelle. 17,30: Unsere Sprache als Künstlerin. 17,55: Erinnerungen eines Fußballenthusiasten. 18,15: Von Gleiwitz: Rund um OS. 18,40: Psychologie des Witzes. 19,05: Wetter. Anschließend: Die Krisis der Kritik. 19,30: Wetter. Anschließend: Aus dem Restaurant „Südpark", Breslau: Volkstümliches Konzert. 20,30: Heitere Willy Buschhoff-Stunde. 21,10: Kammermusik. 22,25: Was werden die neuen Breslauer Verkehrsordnungen bringen? 22,50: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Am Sonnabend, den 9. August, vormittags 10 Uhr, kommt eine Gruppe deutscher Parteigenossen in Königshütte an, welche eine Studienreise durch Polen machen. Da sie in Königshütte selbst die Hütte besichtigen und ein Aufenthalt bis mittags ½2 Uhr geplant ist, hat der Bund für Arbeiterbildung es übernommen, diese Leute in Königshütte zu empfangen. Soweit Vorstandsmitglieder Zeit haben, ist jedem freigestellt, am Empfange vormittags teilzunehmen.

Der Bundesvorstand.

Königshütte. (Gründungsversammlung des Arbeiterschachvereines.) Am Sonnabend, den 9. August, abends 8 Uhr, findet im Volkshaus die Gründungsversammlung statt, zu welcher alle Arbeiterschachler eingeladen sind.

Versammlungskalender

Bergbauindustrieverband.

Janow, Nickischschacht, Gieschewald. Am Sonntag, den 10. cr., vormittags 10 Uhr, findet im Gasthaus Gieschewald die fällige Versammlung statt.

Touristenverein „Die Naturfreunde" Kattowitz.

Sonntag, den 10. August 1930: „Lawek". Abmarsch. 5,00 Uhr früh, Blücher-Platz. Führer Gen. Hoffmann.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Mittwoch, den 6. August 1930: Außenspiele. Bühnenprobe.
Donnerstag, den 7. August: Bühnenprobe.
Freitag, den 8. August 1930: Vorstandssitzung. Monatsversammlung.
Sonnabend, den 9. August 1930: Generalprobe.
Sonntag, den 10. August 1930: Antikriegsfeier.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, im Zentralhotel Vorstandssitzung. Freitag, den 8 August, abends 6 Uhr, Sitzung der Wirtschaftskommission. Die Genossen werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 10. August vorm. 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Bestimmtes Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Kattowitz. (Kinderfreunde.) Am Freitag, den 8. August, abends 6 Uhr, findet im Saal des Zentralhotels eine Elternversammlung staat, zu welcher alle Eltern, Parteimitglieder und Gewerkschaftler, sowie die Kinderfreunde, herzlich eingeladen sind. **Thema: Berichte über das Zeltlager.**

Königshütte. (Achtung Arbeiterwohlfahrt und D. S. A. P.) Am Dienstag, den 12. August, Monatsversammlung. Bericht vom Zeltlager Lübeckerbucht mit Lichtbildern um 7 Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, zu welcher wir alle Genossinnen wie Genossen herzlichst einladen. Gewerkschaftler und Gäste willkommen.

Königshütte. (Achtung Kinderfreunde!) Freitag, den 8. August, Zusammenkunft nachmittags 4 Uhr im Garten. Donnerstag abends 6 Uhr Probe. **Freundschaft!**

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Sonntag, den 10. August, Ausflug nach Josefsthal. Sammelpunkt Volkshaus. Abfahrt 7 Uhr früh. Interessenten mit Rädern sind herzlichst willkommen.

Friedenshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde".) Am Sonnabend, den 9. August, findet um 5 Uhr bei Machuletz die fällige Monatsversammlung statt.

Siemianowitz. (Freie Sänger.) Am heutigen Mittwoch, abends um 8 Uhr, im Vereinslokal Generlich Besprechung über den Beskidenausflug u. a. Gleichzeitig werden Meldungen für die Mandolinen-Abteilung entgegengenommen. — Liederbücher mitbriegen. **Freundschaft!**

Nikolai. (Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 7. August, abends 6 Uhr, findet im Lokal Janotta eine Frauenversammlung statt, zu der alle Genossinnen und auch Genossen freundlichst eingeladen werden.